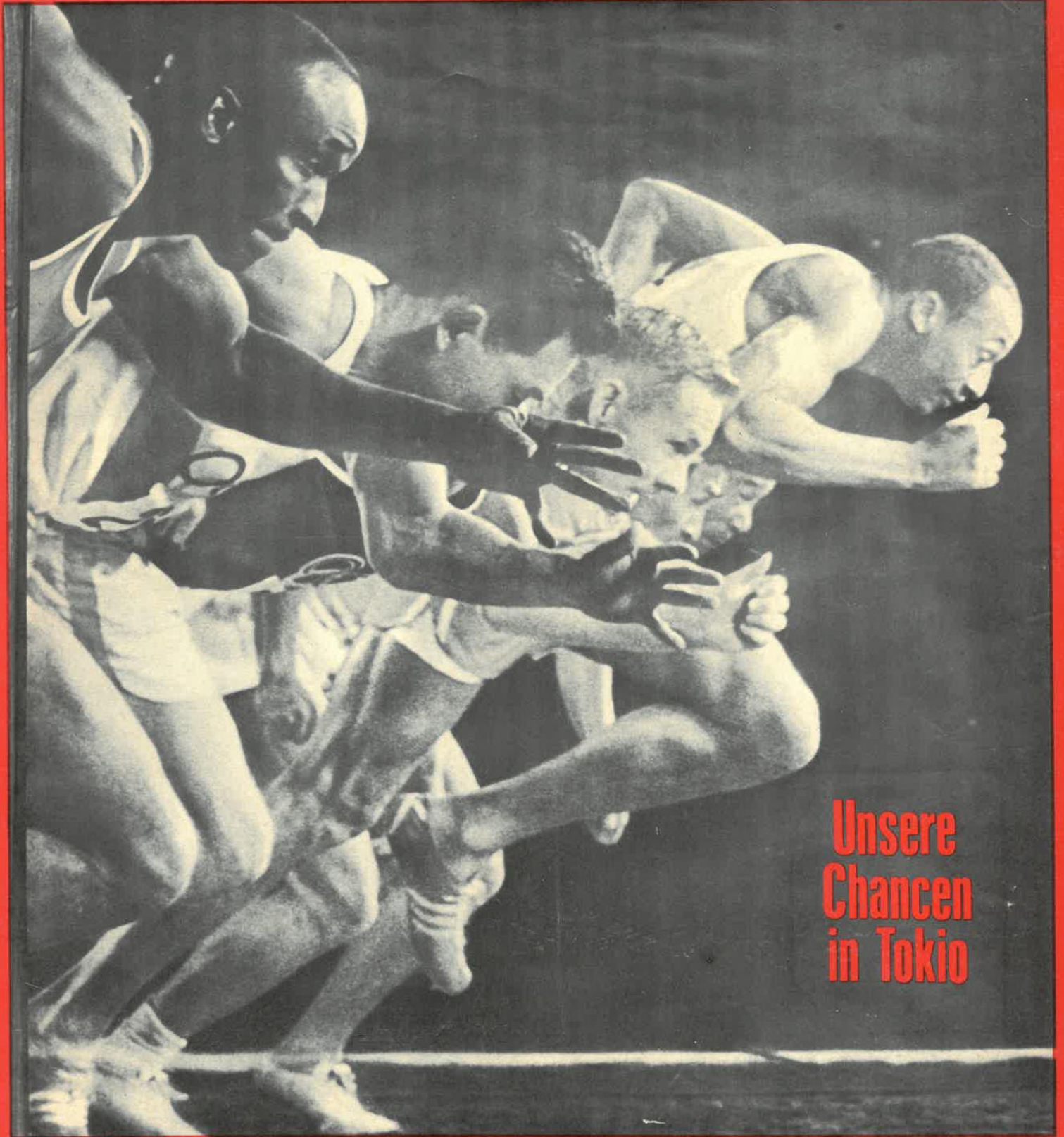


elán



Unsere
Chancen
in Tokio

FESTIVAL IN ALGIER

Berlin ist eine ‚Lehre‘ wert

Das neue Passierscheinabkommen ist perfekt. Am 24. September unterschrieben die Verhandlungspartner Korber (Westberlin) und Wendt (DDR). Doch die Tinte war kaum getrocknet, da begann in Bonn ein akrobatisch anmutender Eiertanz. Läßt man die handelsüblichen Phrasen beiseite, dann ist der Kern der Verlautbarungen: Der Westberliner Senatsrat Korber hat monatelang mit einem Phantom verhandelt. Mit dem Vertreter eines Staates, den es nicht gibt, obwohl er sich selbst dafür halten mag. So ähnlich formulierte der Bundespresse-Chef, dessen Name Hase ist.

Tatsachen jedoch, das zeigt der 7. Oktober, der 15. Jahrestag der DDR-Gründung, sind ein hartnäckig Ding. Sie mögen einem schmecken oder nicht. Man lügt sich in die eigene Tasche, wenn man sie nicht zur Kenntnis nimmt.

Und Tatsache ist nun einmal, und das verdient festgehalten zu werden, daß man dieses Abkommen vom 24. 9. schon im Januar 1964 hätte haben können, wenn nicht die Adenauer-Strauß-Fronde Geenenminen gelegt hätte. Das Abkommen ist perfekt. Es wird Millionen nutzen und keinem schaden. Aber es stellt Regierung und Parteien unseres Landes vor die Frage, ob es nicht als Modell dienen kann für weitere Vereinbarungen in Sachen Reiseverkehr, Handel und Kulturaustausch.

Und warum – zum Teufel – nicht auch der Art, daß man sich ohne Prestige-Einbußen und unter Ausklammerung der nominellen Anerkennung zu Vereinbarungen über Rüstungsbeschränkungen, Atomwaffenverzicht und andere Fragen bereit findet, die uns noch mehr auf den Nägeln brennen? Würden hierfür nicht ebenso humanitäre Gründe sprechen wie für das Passierscheinabkommen? Berlin ist eine Lehre wert. Nehmt die Scheuklappen ab. Mit Vernunft geht's doch viel besser.

K. H. R.

PETITION AN DEN BUNDESTAG

Tausende neuer Unterschriften unter eine Petition an den Bundestag hat die Kampagne für Abrüstung in den letzten Wochen gesammelt.

Gefordert wird darin Bonns Verzicht auf A-Waffen.

In den nächsten Monaten sollen bei Mahnwachen, Straßen- und Betriebsbefragungen weitere Unterzeichner für diese Petition gewonnen werden.

Lesen Sie dazu unser Gespräch des Monats mit Dr. Arno Klönne auf Seite 5.

elan

STREIK

Es ist an der Zeit, daß die Gewerkschaften mit gezielten Demonstrationen die Öffentlichkeit auf die ihr bevorstehenden Freiheitsbeschränkungen aufmerksam macht und sie zur aktiven Stellungnahme beeinflusst. Selbst der Streik wäre im Fall der Notstandsgesetze zur Einflußnahme voll gerechtfertigt. Hat ein Generalstreik in Deutschland nicht schon einmal eine große Gefahr, wenn sie auch anderer Art war, abgewendet? D. PACZKIEWICZ, Düsseldorf

BESCHLÜSSE VERWIRKLICHEN

Rief die Abhör-Affäre 1963 noch den Protest der Bevölkerung hervor, so werden die Praktiken, die damals von Herrn Höcherl angewandt wurden, nach Inkrafttreten der Notstandsgesetze ganz legale Mittel sein. Herr Höcherl braucht sich dann nicht mehr „etwas außerhalb der Legalität“ zu bewegen. Wenn man dann noch betrachtet, welche Kreise die Notstandsgesetze befürworten, so ist die Lage recht bedenklich, da man befürchten muß, daß wir ein zweites 1933 erleben werden. Deshalb ist es an der Zeit, Protestaktionen gegen die Notstandsgesetze durchzuführen. Diese Aktionen müßten nach meiner Meinung vom Deutschen Gewerkschaftsbund im Rahmen seiner Beschlüsse durchgeführt werden, da es gilt, die Rechte der von ihm vertretenen Arbeitnehmer zu wahren.

RENATE SCHWANK, Hamburg-Altona

ANZEIGE GEGEN DEMOKRATEN hat Chefredakteur Frey von der neonazistischen „Nationalzeitung“ gestellt. Grund: Die Sprengungen revanchistischer Kundgebungen durch demokratische Jugendverbände in Frankfurt und Darmstadt. Angezeigt wurden:

1. Ewald Geissler, DGB-Vors., Ffm.;
2. Ottmar Günther, IG Metall-Bundesjugendsekretär;
3. Gewerkschaftssekretär Schwarz, Ffm.;
4. Ulla Illing, Leiterin des Seminars für Politik, Ffm.;
5. elan-Verleger Karl Heinz Schröder, Offenbach, u. a. Persönlichkeiten. Demokratische Aktionen unserer Jugend scheinen Herrn Frey nervös zu machen.

KLAUS ROSE, Pressefotograf und Mitarbeiter des elan, soll für 9 Monate ins Gefängnis. Seine Bildvorträge vor CVJM, Volkshochschulen, Oberschulen u. a. über das Moskauer Festival brachten ihn mit dem NS-Staatsanwalt Ottersbach, Lüneburg, in Konflikt. Dem Freispruch folgte eine

neue Verhandlung. Urteil: 9 Monate auf Bewährung. Eineinhalb Jahre nach Ablauf der Bewährungszeit erhielt Klaus Rose Haftbefehl, – wegen seiner Teilnahme am Festival Helsinki, wo er für elan fotografierte. Pressefreiheit – made in politischer Justiz. Ein Skandal, auf den elan zurückkommt.

DIE NATURFREUNDE-JUGEND führt vom 9. bis 11. Oktober in Dortmund einen touristischen und kulturellen Wettbewerb durch.

BEI EINEM PODIUMSGESPRÄCH zum Tage des Kriegsausbruchs in Berlin, am dem über 1000 Berliner Schüler teilnahmen, wurde die Politik der Bundesregierung kritisiert, da sie nicht zur Wiedervereinigung geführt habe. Vielfach wurde gefordert, Minister Seeböhm abzusetzen und Verhandlungen mit der DDR zu erwägen.

DER HESSISCHE GENERALSTAATSANWALT BAUER wandte sich in Berlin gegen jeglichen Revanchismus. Das Münchener Abkommen „ist von Hitler schändlich zerfetzt worden und keine Deutsche Jugend des Ostens kann mit Fahnenklut, Landknechtstrommel und Fanfaren den zerrissenen Vertrag wieder heilen.“

Zeitung für Internationale Jugendbegegnung. Herausgeber: Piarré W. Heintzeler, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfank. Redaktionskollegium: Chefredakteur und Vertreter der Herausgeber im Redaktionskollegium: Bernhard Jendrejewski. – Verantwortlich für nationale und internationale Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard Jendrejewski – Wissenschaft, Technik, Fernsehen: Werner Weismantel – Verantwortlich für Jugendliteratur, Informationen, Leserbrief, Briefclub: Hermann Sittner – Verantwortlich für schaffende Jugend: Rolf Priemer – Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hermann Sittner/Rolf Priemer. – Sitz der Redaktion: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Tel. 77 38 03. Postanschrift: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Telefon 57 20 10. Erscheint in der Weltkreis-Verlags-GmbH., 6104 Jugenheim, Jahnstr. 16, Telefon 61. Frankfurter Büro: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Tel. 77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinz Schröder. – Erscheinungsweise: Monatlich. Einzelpreis: DM 0,50. Preis jährlich DM 5,– zuzüglich DM 2,– Zustellgebühr. Zahlungen sind zu richten an: Weltkreis-Verlags-GmbH., 6104 Jugenheim, Postscheckkonto Ffm. 2032 90. – Artikel, die namentlich gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. – Druck: Uwe Lahrssen, 2 Hamburg-Wandsbek, Neumann-Reichardt-Straße 31.

forum

GEFÄHRLICHE WAFFE

Die verstärkte Konzentration im Wirtschaftsbereich und die verantwortliche Rüstungspolitik der Bundesregierung hat doch dazu geführt, daß die Preise dauernd steigen und der Anteil der Bevölkerung am Sozialprodukt verringert wird. Unter solchen Bedingungen müssen selbstverständlich Lohnerhöhungen stattfinden. Und, um es klar zu sagen, wenn die Regierung nicht zu einer Änderung ihrer Politik bereit ist, wird es noch zu sehr scharfen Auseinandersetzungen kommen.

So betrachtet, entpuppt sich die Einführung der Notstandsgesetze in dem andauernden Prozeß der Entdemokratisierung der Bundesrepublik als gefährliche Waffe der Unternehmer gegen die berechtigten Forderungen der Arbeiter.

GISELA RATH-BORCHERS, Hamburg

ANSEHEN

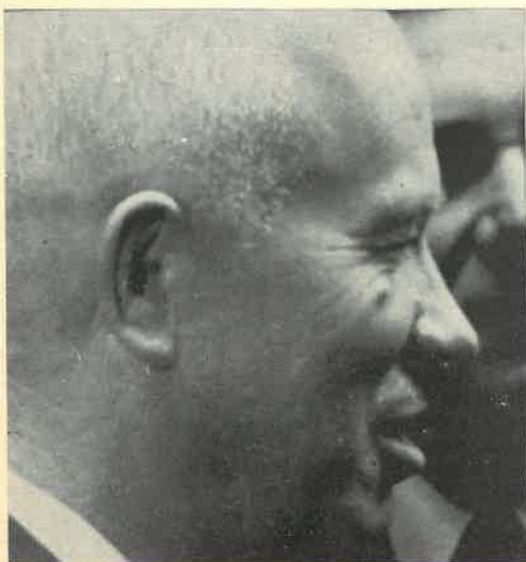
Solange solche rechtsradikalen Veranstaltungen bei uns stattfinden können, werden wir unserem Ansehen auch im westlichen Ausland, wie die letzten Wochen und Jahre es bewiesen, keinen guten Dienst tun.

FRANZ RITTER, HH-Blankenese

SEEBÖHM ABTRETEN

Solche Minister wie Seeböhm sind nicht länger tragbar für uns, wenn wir unser Ansehen nicht ganz und gar verlieren wollen.

RITA SCHULZE, Salzgitter-Lebenstedt



Chruschtschow und die Minenleger

Anfang 1965 wird der sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschow in die Bundesrepublik kommen. Wird die persönliche Begegnung zwischen Erhard und Chruschtschow – ähnlich wie vor Jahren das Treffen Kennedy – Chruschtschow in Wien – praktische Schritte zur Entspannung zwischen unseren Ländern einleiten? Inzwischen schießen die „Hot Dogs“ in der CDU/CSU, die Barzel, Strauß u. a. Sperrfeuer gegen diesen Besuch. Sie entpuppen sich einmal mehr als Gegner einer Politik der friedlichen Nachbarschaft. Wir meinen: Dieser Besuch wäre ein guter Anlaß, den mehr als dreißigjährigen Krieg gegen die Sowjetunion, von dem Dehler sprach, endlich zu beenden. Es läge vor allem in unserem Interesse, Was meinen Sie, lieber Leser? B. N.

Vor 60 Jahren gründeten junge Arbeiter in Berlin und Mannheim die ersten Lehrlingsvereine. elan bringt in seiner nächsten Ausgabe aus diesem Anlaß eine

GROSSE DOKUMENTATION

60 Jahre Arbeiterjugend-Bewegung

Der elan-Tip des Monats: Sichern Sie sich durch rechtzeitige Bestellung diese interessante Dokumentation, die auch gesondert bezogen werden kann.

Bestellungen bitte an den

Weltkreisverlag, Frankfurt/Main, Robert-Mayer-Straße 50

Damit wir uns kennen lernen...

elan-Interview mit Conny Wolf/Läuft sein Film „Der geteilte Himmel“ demnächst auch bei uns?

elan: Ihr neuer Film „Der geteilte Himmel“ ist mit großem Erfolg in der DDR angelaufen. Inzwischen wurden bei uns Stimmen laut, den Film auch in der Bundesrepublik zu zeigen. Was könnte er Ihrer Meinung nach unseren Zuschauern sagen?

Conny Wolf: Da wir uns ja erst wieder einmal kennenlernen müssen, glaube ich, daß der Film, ähnlich wie die Erzählung von Christa Wolf „Der geteilte Himmel“, die Zuschauer in der Bundesrepublik mit dem Leben bei uns vertraut machen könnte. Wir versuchen ja die Totalität verschiedenartigster Erlebnisse und Konflikte, die ganz besonders auf junge Menschen bei uns einwirken, in diesem Film durch eine konsequent erzählte Liebesgeschichte transparent zu machen. Daß hierbei die gesamtdeutsche Problematik eine besonders akzentuierte Rolle spielt, wäre noch besonders erwähnenswert.

elan: Sie haben sich bei der Premiere viele Diskussionen über den Film gewünscht. Haben Sie dabei auch an westdeutsche Zuschauer gedacht?

Conny Wolf: Ich kann mir vorstellen, daß geistig aufgeweckte Jugendliche in Westdeutschland durch das Schicksal von Rita und Manfred Anregungen zu sehr heißen Diskussionen über unsere gegenwärtige Situation erhalten würden. Mit einem Wort – es ist ein Diskussionsfilm zu Problemen unseres Heute. Ist es vermessen zu fragen: wenn man soviel über das „Schweigen“ von Ingmar Bergmann bei Ihnen diskutiert, warum nicht auch über den „Geteilten Himmel“?

elan: Welche Erfahrungen haben Sie mit Ihren früheren Filmen gemacht, die in der Bundesrepublik liefen, wie z. B. „Sterne“?

Conny Wolf: In westdeutschen Kinos sind bisher zwei meiner Filme und zwar „Lissy“ und „Sterne“ gezeigt

worden, in den Filmclubs „Professor Mamlock“. Meine Erfahrungen sind gut und schlecht. Gut deshalb, weil die Reaktionen in der Bundesrepublik, besonders auf „Sterne“ gut waren. Nicht nur ein wesentlicher Teil Ihrer Presse, sondern auch viele Zuschauer äußerten in Briefen und Diskussionen, daß diese Filme nicht mit Augenzwinkern, sondern konsequent mit der faschistischen Vergangenheit Deutschlands abrechnen, ohne dabei in den Verdacht zu geraten, diese Problematik zu simplifizieren.

Schlechte Erfahrungen habe ich jedoch mit der Zulassung des Films „Sterne“ gemacht. Die Erteilung des für den Filmverleiher so wichtigen Prädikats „besonders wertvoll“ wurde von einer Kürzung der Schlußszene des Films abhängig gemacht, da diese Szene angeblich „künstlerisch“ nicht vertretbar wäre. Abgesehen davon, daß die Bundesrepublik das ein-

zige Land der Welt ist, in dem der Film nicht in seiner Originalfassung gezeigt werden konnte, bedeutete diese Kürzung nicht mehr und nicht weniger, daß der deutsche Unteroffizier Walter aus seinen sehr tragischen Erlebnissen mit dem jüdischen Mädchen Ruth keinerlei Konsequenzen gezogen hat, da er in dieser gekürzten Fassung nicht mehr seine Hilfe den bulgarischen Partisanen anbietet. Ein ausgesprochen fatalistisches Happy-End durch eine fatale Entscheidung der Filmbehörden in der Bundesrepublik.

(Das Buch „Der geteilte Himmel“ von Christa Wolf, das als Vorlage für den neuen DEFA-Film diente, erscheint in Kürze im Gebrüder-Weiss-Verlag, München.)



KONRAD WOLF, Regisseur, Jahrgang 1925. Sohn des Dramatikers Friedrich Wolf, Studium an der Moskauer Filmhochschule. Große Beachtung fand sein Film „Genesung“ (1956). Es folgten „Lissy“ (1957), „Sterne“ (1959, Sonderpreis der Jury bei dem Filmfestival in Cannes, Goldmedaille bei den VII. Weltfestspielen in Wien). Nach „Leute mit Flügeln“ (1960) drehte er „Professor Mamlock“ (1961, Goldmedaille bei dem II. Filmfestival in Moskau). 1963 begann Konrad Wolf mit der Arbeit für den Gegenwartsfilm „Der geteilte Himmel“. Den Nationalpreis erhielt er für seine Leistungen als Regisseur im Jahre 1959.



Jugendvertreter haben es schwer. Wer aktiv ist, kann aus dem Betrieb fliegen. sie sind ohne Kündigungsschutz. elan sprach darüber mit einem, der es wissen muß.

DIESER JOB BRINGT KEIN GELD

Dieter Aversch, 19 Jahre alt, Schlosser, raucht HB (Schleichwerbung) und fährt ein Zweirad, Marke: Tret-man-selbst! Er ist ein aktiver Betriebsjugendvertreter bei der Mannesmann AG Duisburg. Aber er sagt: „Bei uns arbeiten alle mit. Hier soll nicht einer für die anderen die Arbeit tun. Jeder muß seinen Teil übernehmen. So schaffen wir mehr und die Arbeit läuft besser.“

JUGEND SPIELT NICHT ZWEITE GEIGE

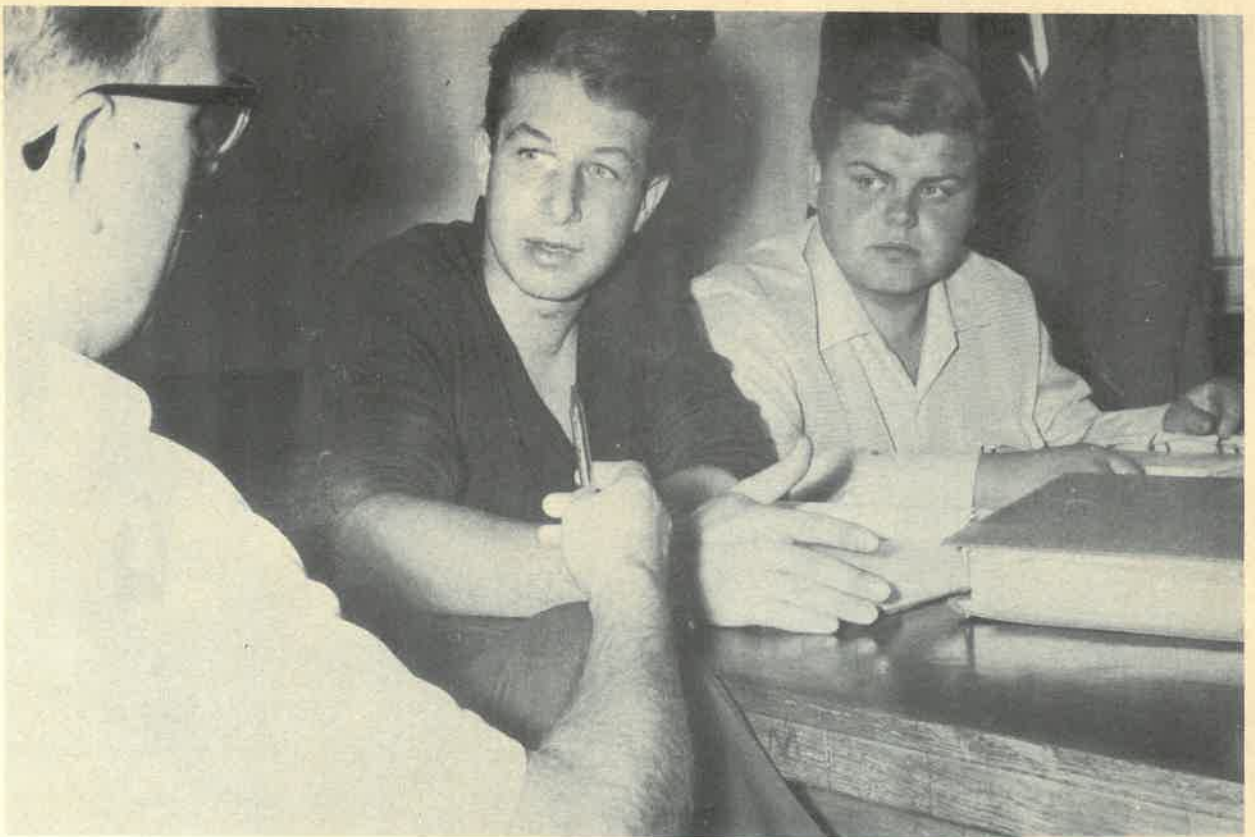
Dieter hat gut lachen: „Die Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat ist bei uns sehr gut. Wir wenden uns mit allen Fragen an ihn, weil wir schon viele gute Tips bekommen haben. Ein Vertreter von uns nimmt regelmäßig an den Betriebsratssitzungen teil, auch wenn Fragen erörtert werden, mit denen wir absolut nichts zu tun haben.“

„Könnt Ihr da zu allen Fragen Stellung nehmen?“ tragen wir. „Natürlich“, antwortet Dieter. „Wir sind allerdings nicht stimmberechtigt. Aber unsere Meinung können wir dort vertreten, auch wenn wir die Dinge anders als der Betriebsrat sehen. Dann wird eben darüber diskutiert.“

Das ist nicht überall so. Dieses gute Verhältnis zur Jugend seitens des Betriebsrates zahlte sich in ansehnlichen Erfolgen aus:

- Die Arbeitszeit der Jugendlichen wurde so geändert, daß samstags frei ist,
- die Einhaltung des Jugendarbeitsschutzgesetzes wird gewährleistet,
- für die ca. 80 kaufmännischen Lehrlinge wurde ein Pausenraum eingerichtet. Vorher mußten sie in einer Kneipe pausieren,
- monatlich ein Gespräch mit dem Ausbildungsleiter der Lehrlinge.

„Aber“, so sagt Dieter, und sein Lächeln ist verschwunden, „wir haben auch Schwierigkeiten. Für unsere Arbeit brauchen wir viel Zeit. Zwar steht im Betriebsverfassungsgesetz, daß diese Zeit zu bezahlen ist. Aber in der Praxis sieht das ganz anders aus. Es kommt z. B. vor, daß einer unserer Jugendvertreter nicht an einer Sitzung teilnehmen kann, weil der Meister ihm nicht freigibt. Der Meister kann manchmal gar nichts dafür. Der Jugendvertreter braucht



Sprechstunde der Mannesmann-Jugendvertretung. So manche freie Stunde opfern die Jugendvertreter für ihre Kollegen.

UND ÜBRIGENS:
Im Oktober beginnt der Werbemonat der IG Metall. Jeder wirbt einen.

Hans Nelles (19), Chef der Jugendvertretung, und Dieter Aversch (von rechts) holen sich Rat bei Betriebsrat Herbert Knapp. So wie hier ist es leider nicht überall.

mehr Rechte im Betrieb. Wie sollen wir arbeitsfähig sein, wenn wir nur mit halber Mannschaft zusammenkommen können?“

DER FALL „H. P. L.“ UND DIE KÜNDIGUNG

„Oft kommen wir Jugendvertreter außerhalb unserer Arbeitszeit hierher und besetzen das Büro, um Sprechzeiten für die Jungs zu ermöglichen. Das haut doch nicht hin!“ sagt er.

Ein Jugendsprecher muß also eine ganze Portion Idealismus aufbringen. Und Mut! Da gab es nämlich den Fall H. P. L.! Dieter erzählt die Geschichte des Jugendvertreters H. P. L.: „Er wollte was tun für seine Kollegen, die ihn gewählt hatten. Er sagte z. B.: „Wenn ich als Jugendvertreter gewählt bin, muß ich auch genügend Zeit dafür haben.“ Nun, die Zeit, die er dafür verwendete, ging natürlich auf Kosten des Unternehmens. Zuerst erklärte sein Abteilungsleiter, daß er „nicht verwendbar“ sei. Er kam in andere Abteilungen, wo dasselbe behauptet wurde. H. P. L. wurde fristlos entlassen, weil er „nicht verwendbar“ war.“

Seitdem wird man bei Mannesmann den Verdacht nicht los, daß er aus anderen Gründen entlassen wurde, z. B. wegen seiner Tätigkeit als Jugendsprecher.

Ein krasser Fall. Aber nur ein Beispiel mehr, wie richtig die Forderung der

Gewerkschaftsjugend nach einem Kündigungsschutz für Jugendvertreter ist.

KONTAKT ZU EINGEZOGENEN KOLLEGEN

Es gibt noch mehr zu sagen. Ein schweres Handicap: Auch Betriebsjugendvertreter müssen zur Bundeswehr! Bei Mannesmann wurden z. B. im April zwei Jugendvertreter eingezogen. Am 1. Oktober ist Dieter dran.

Betriebsrat Knapp schaltet sich ein: „Durch die Bundeswehr wird es unmöglich gemacht, auf lange Zeit Pläne zur Förderung des Nachwuchses zu machen. Die Jugendlichen werden plötzlich für 1½ Jahre aus dem Betrieb genommen.“

„Halten Sie denn Kontakt zu Ihren Kollegen?“ wollen wir wissen.

„Wir müssen mit den jungen Kollegen Kontakt halten“, sagt Herbert Knapp. „Wir werden nämlich das Gefühl nicht los, daß die Erziehungsmethoden bei der Bundeswehr nicht gerade gewerkschaftsfreundlich sind.“

Und Dieter Aversch ergänzt: „Wir schicken unseren Freunden, die bei der Armee sind, unsere Zeitschriften: DIE QUELLE, METALL, DER FUNKTIONÄR usw. Und wir wollen auch mit unseren eingezogenen Kollegen Gespräche führen. Das hilft uns, einen Eindruck über die Bundeswehr zu gewinnen, und wir können ihnen helfen.“

UND WAS ES SONST NOCH GIBT

Alle fünf Jugendvertreter kommen aus der Duisburger IG Metall-Jugendgruppe. Jeden Monat wird im Betrieb eine Jugendversammlung durchgeführt. Die Themen? Z. B. die Aufgaben des Betriebsrates, der Gewerkschaften, der Jugendvertretung, die Sicherheit am Arbeitsplatz, Erste Hilfe und das Rote Kreuz, und zur Auflockerung mal etwas über den Jazz. Hilfe bekommen sie durch die sieben Jugendvertrauensleute. Diese haben die Aufgabe, die Jugendvertretung in ihrer Arbeit zu unterstützen, aber auch zu kritisieren. Sie arbeiten in verschiedenen Abteilungen und bekommen praktisch von allen Schwierigkeiten Wind.

„Eine gute Unterstützung unserer Jugendvertrauensleute ist die Mitarbeit im gewerkschaftlichen Vertrauensmänner-Körper. Die dort geleistete Bildungsarbeit kommt uns allen bei unserer Arbeit zugute“, sagt Dieter. Die Jugendvertretung lädt die Jugendvertrauensleute oft zu ihren Sitzungen ein.

Und noch etwas: Alle Jugendliche sind Mitglieder der Industriegewerkschaft Metall. Das ist ein Ziel, das sich die Belegschaft selbst gestellt hat. Und dieses Ziel betrachtet auch die Jugend als große Aufgabe.

„Daß die Jugend organisiert ist“, schließt Dieter, „verdanken wir nicht zuletzt unseren Freunden, den Jugendvertrauensleuten.“ **ROLF PRIEMER**

elan: Im Dezember wird sich die NATO-Ratstagung in Paris erneut mit dem verstärkten Drängen der Bundesregierung nach Schaffung der multilateralen Atommacht (MLF) zu beschäftigen haben. Worin sehen Sie die Hauptgefahren, die durch die MLF entstehen würden?

Dr. Klönne: Es gibt zur Zeit in der Welt keine politische Streitfrage, die ernsthafte Schritte zur Entspannung und Abrüstung so sehr stört und verhindert, wie die MLF. Diese Störenfried-Rolle spielt die MLF schon jetzt, obwohl ja erst ein MLF-Testschiff unterwegs ist. Nachdem in Moskau das Atomteststop-Abkommen geschlossen war, nachdem es den heißen Draht zwischen den Regierungen der USA und der UdSSR gab, nachdem die USA und die UdSSR ihre Rüstungsetats kürzten, konnten die Freunde der Abrüstung in aller Welt mit gutem Grund hoffen, daß es nun zu weiteren Rüstungsbeschränkungen, zur Minderung des Risikos eines atomaren Weltkrieges und schließlich zur globalen kontrollierten Abrüstung kommen werde. Von der Genfer Abrüstungskonferenz hat man derartige Fortschritte erwartet. Tatsächlich ist aber in Genf zunächst nichts herausgekommen.

elan: Und der Grund dafür?

Dr. Klönne: Forscht man der Ursache dafür nach, dann erweist sich ganz eindeutig: das Projekt der MLF hat Genf zur Ergebnislosigkeit verurteilt! Es ist heute so, daß die USA, England und die UdSSR sich schnell auf ein Abkommen einigen könnten, das jede Ausweitung nuklearer Bewaffnung verbietet und dem sich dann – wie beim Moskauer Teststopabkommen – weitere Staaten anschließen würden; **im Wege steht** einem solchen Abkommen **einzig und allein das Projekt MLF**. Das sind die Folgen der MLF, noch bevor sie realisiert ist; weitaus schlimmer werden die Folgen sein, wenn die MLF tatsächlich zustande kommt.

elan: Der Zusammenhang zwischen Rüstung, Demontage der Demokratie und steigenden Soziallasten ist in jüngster Zeit wiederholt von namhaften Leuten genannt worden. Prof. Ridder sagte z. B.: „Notstand ist Kriegerrecht schon in Friedenszeiten!“ und Otto Brenner forderte mehrfach den Abbau der Rüstungskosten zugunsten einer notwendigen sozialen Aufrüstung. Wie sehen Sie diese Dinge?

Dr. Klönne: Wenn die Atomwaffengegner seit Jahren auf ihre Plakate schreiben: „Unser Nein zur Bombe ist ein Ja zur Demokratie“, dann hat sich dieser Satz gerade in der Bundesrepublik durch seine Umkehrung bestätigt: das **Ja zur Bombe**, das man in Bonn sagt, erweist sich als ein **Nein zur Demokratie**. Genau in dem Augenblick, wo überall in der Welt politische Auflockerung, Entkrampfung, Erweiterung der Freiheitssphäre zu spüren ist, will man in der Bundesrepublik demokratische Freiheiten durch Notstandsgesetzgebung abbauen. Man braucht offenbar die Verteufelung des Gegners und ein autoritäres System im Innern, um für die enormen Rüstungslasten, die mit der MLF ja erst richtig ansteigen werden, den geeigneten Boden zu schaffen. Da man das Geld des Steuerzahlers nicht doppelt ausgeben kann, bleiben wegen der unnötigen und gemeingefährlichen Rüstungsanstrengungen notwendige Gemeinschaftsaufgaben auf der Strecke. Man denke nur an die Vernachlässigung des Bildungswesens in der Bundesrepublik. Wer bessere Bildungspolitik und bessere soziale Sicherung in der Bundesrepublik fordert, der muß auch dazusagen, wo das hierfür nötige Geld hergenommen werden kann: **Der Rüstungsetat muß gekürzt, der geplante Milliardenbeitrag für die MLF gestrichen werden!**

elan: In der Diskussion taucht immer wieder das Argument auf, die MLF sei das beste Mittel, um eine weitere Ausbreitung von Kernwaffen zu verhindern. Wie steht es damit?

Dr. Klönne: Dieses Argument erinnert mich an den Satz, daß man einen Patienten am gründlichsten von seinen Krankheiten befreit, indem man ihn ins Jenseits befördert. Wenn die MLF realisiert wird, dann gibt es das Problem der Streuung von Atomwaffen praktisch nicht mehr, dann sind diese Waffen nämlich gestreut, noch dazu an einer äußerst explosiven Stelle: in Mitteleuropa. Wer will dann noch irgendeinem Staat auf der Welt Atomwaffenbesitz mit einigem moralischen Recht verwehren, wenn ausgerechnet Deutschland, von dem zwei Weltkriege ausgingen, die Hand am atomaren Drücker hat? Wenn es erst soweit ist, dann können wir die Hoffnung auf ernsthafte Abrüstungsgespräche begraben und uns an den Gedanken gewöhnen, daß in Zukunft jeder politische Kraftmeier mit Atomwaffen herumspielen wird.

elan: Es gibt auch andere Stimmen. So wird zum Beispiel erklärt, die MLF habe keinerlei militärische und politische Bedeutung. Sie sei eine Fiktion

Gespräch des Monats:

Bei der nächsten NATO-Ratstagung will Bonn erneut für einen Club potentieller Selbstmörder plädieren: für die MLF.

Dagegen hat die „Kampagne für Abrüstung“ einen hörbaren Protest angemeldet, eine Petition an den Bundestag.

elan führte dazu das Gespräch des Monats mit Herrn Dr. Arno Klönne, Pressereferent der „Kampagne für Abrüstung“.

Der Störenfried heißt MLF



DR. ARNO KLÖNNE

Der polnische Außenminister Rapacki antwortete auf eine Anfrage unseres Mitarbeiters Karl-H. Reichel nach den Folgen, die die Schaffung der MLF nach sich ziehen würde:

„Ich sage offen, daß sich das Kräfteverhältnis in Westeuropa zugunsten der Bundesrepublik verschieben würde, die damit in der NATO führen würde. Das ist besorgniserregend, weil immer wieder revanchistische und extreme Ziele proklamiert wurden. Die Schaffung der MLF hätte ein Anwachsen der Spannungen zur Folge; sie würde die Hoffnungen auf weitere Abrüstungsschritte begraben und das Wettüben forcieren.“

Dr. Klönne: Es ist ein bißchen unwahrscheinlich, daß jemand für eine Fiktion 20 Milliarden DM auf den Tisch legt. Wenn die MLF wirklich nichts weiter wäre als ein militärisch und politisch unerhebliches Zugeständnis an Bonner Prestigebefürnisse (ein seltsames Prestige, nebenbei, das auf dem Mitbesitz von Massenmordmitteln gründet ...), dann wären folgende Tatsachen unerklärlich: Maßgebliche Politiker der Bundesrepublik – und aufschlußreicherweise nur sie – wollen die MLF um jeden Preis durchsetzen. Sie nehmen dabei Verärgerung der USA in Kauf, die sich ja nur mit der Drohung einer deutsch-französischen Atomrüstung die MLF abpressen läßt. Sie nehmen neues Mißtrauen gegen Deutschland in Ost und West in Kauf. Und andererseits: Wichtige Politiker und Parteien in westlichen Staaten, so etwa alle sozialdemokratischen Parteien außer der SPD, bemühen sich sehr, das Projekt MLF zu verhindern. Die britische Labour-Party hat den Widerstand gegen die MLF sicher nicht in den Mittelpunkt ihres Parteiprogramms gesetzt, weil ihr absolut kein anderes politisches Thema einfällt. Vor allem muß man bedenken, daß für die westdeutschen MLF-Interessenten die gegenwärtige Form des Projektes ja nur ein Durchgangsstadium ist; später sollen amerikanische Kontrollvorbehalte abgebaut und aus der Mitverfügung über Atomwaffen eine Alleinverfügung werden. Das haben CDU-CSU-Prominente ja offen genug ausgesprochen.

elan: Der sowjetische Vertreter bei der UN-Abrüstungskonferenz in Genf hat für den Fall, daß die MLF installiert wird, „ernste Folgerungen“ angekündigt. Was könnten das für Folgerungen sein?

Dr. Klönne: Wenn die MLF da ist, dann wird die Sowjetunion vom Rüstungsstop zur Aufrüstung übergehen, dann wird eine Streuung des Atomwaffenbesitzes auch im Ostblock wahrscheinlich und dann wird schließlich auch jeder Weg zu einer Wiederannäherung an einen einheitlichen deutschen Staat versperrt. Es bedarf keines geheimen Drahtes zu Chruschtschow, um diese Folgen zu erkennen – sie liegen nahezu zwangsläufig in der Logik der Situation.

elan: Die Kampagne für Abrüstung hat nach dem Ostermarsch 1964 mit einer großen Petition für den völligen Verzicht unserer Regierung auf A-Waffen begonnen. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht? Was sagen die Menschen auf der Straße dazu? Kann man schon etwas über die Ergebnisse sagen?

Dr. Klönne: Die Petition der Kampagne für Abrüstung an den Deutschen Bundestag ist, so meinen wir, nachdem nun die ersten Erfahrungen gesammelt sind, eine ausgezeichnete Sache, die uns weit über unsere bisherigen Möglichkeiten hinausbringt. Nicht nur zahlenmäßig – obwohl das natürlich auch wichtig ist. Mit der Petition haben wir zum erstenmal ein Mittel, um auch diejenigen Bürger, die nicht zu politischen Versammlungen, Vereinigungen usw. kommen, vor die Frage nach Rüstungs- oder Abrüstungspolitik zu stellen. Und siehe da: Es gibt in der Bundesrepublik, quer durch alle Schichten und Weltanschauungen, eine **Mehrheit der Bevölkerung, die gegen Atomrüstung und für Entspannung- und Abrüstungspolitik ist!** Das stellt sich bei den Informationsständen, Mahnwachen, Befragungen in Stadtteilen und Straßenzügen, in Universitäten und vor Betrieben, wie sie jetzt von der Kampagne betrieben werden, ganz deutlich heraus. Nun kommt es nur darauf an, möglichst viele Menschen in der Bundesrepublik überhaupt mit der Petition bekannt zu machen. Die Kampagne hat deshalb alle Gegner der atomaren Rüstungspolitik aufgefordert, die Arbeit für die Petition an den Bundestag in den nächsten Monaten in den Mittelpunkt politischer Tätigkeit zu stellen. Wir wollen die Unterschriftensammlung für die Petition **bis zum Ostermarsch 1965** fortführen und ständig steigern.

elan: Welchen Effekt versprechen Sie sich von dieser Petition?

Dr. Klönne: Natürlich erwarten wir nicht, daß der Deutsche Bundestag, sobald er die Petition in Händen hat, einstimmig Atomwaffen verbannt und den Dr. Buro zum Abrüstungsminister macht. Wir sind keine Illusionisten. Aber wir meinen doch, daß es bei vielen Parlamentariern und Parteipolitikern und auch in der Öffentlichkeit politische Anstöße, sogar politischen Druck, für manchen auch politische Rückendeckung bedeutet, wenn wir auf den Tisch des Bundeshauses legen können: Soundsoviel Tausende von Bürgern der Bundesrepublik erklären sich per Unterschrift gegen MLF, für atomwaffenfreie Zone, für eine Abrüstungsbehörde. Es ist ganz offensichtlich so, daß die Bevölke-

DER DURCHBRUCH

„Ruhe, zum Donnerwetter! Hörst du denn nicht?

Der Musikant bricht sein Spiel mit greller Dissonanz ab, der Gesang verstummt, jeder Laut erstickt. Die eben noch so fröhlichen Menschen halten im Tanz inne, starren sich entsetzt an und horchen auf den immer durchdringender werdenden Klageruf der Zechensirenen, der ihnen kalte Schauer über den Rücken jagt. Selbst die Betrunkenen kommen durch ihn wieder zu Verstand und wissen nun, worum es geht.

Vadder Schröer faßt es zuerst in Worte.

„Ein Grubenunglück auf Sommerdelle!“ brüllt er und rennt los.

Das junge Paar sieht sich plötzlich allein, von allen seinen Gästen verlassen. Die laufen zur Zeche in ihrer Festtagskleidung, denn die meisten haben Angehörige unter der Fröhschicht...

Ein wildes Gerenne beginnt. Mit angstverstörten Gesichtern stürzen Männer, Frauen und Kinder aus den Haustüren, laufen aus der Kolonie heraus, über den Schwarzen Weg zur Zeche hin, um sich Gewißheit über das Schicksal ihrer Söhne, Männer, Väter oder Brüder zu holen, die vor einigen Stunden von ihnen gegangen sind, das tägliche Brot zu verdienen...

In kleinen Gruppen sitzen, stehen und hocken sie herum. Manche tragen ihre Verzweiflung still in sich, andere machen ihr in Flüchen und Verwünschungen Luft.

Budczinski macht sich an das Sprachrohr heran, das die Sprechverbindung mit der unteren Sohle herstellt. „Hooo-da unten! – Hoo – auf Sohle!“ ruft er langgezogen

in's Mundstück. Dann legt er horchend sein Ohr daran. Auf der siebenten Sohle meldet sich niemand...

Sträter, der sich zu Weitkamp in die Maschinenkammer gesetzt hat, ist es, der nach einer Weile das Schweigen bricht. Er erhebt sich von der Werkzeugkiste, geht ruhig zum Schacht und beugt sich über das Sprachrohr.

„Hooo, da unten!“ ruft er ins Mundstück, hält sein Ohr daran und horcht. „Hooo, ich komme!“ Niemand kann ihn nach seinen letzten beiden Worten daran hindern, die Rolltür ein Stück aufzu stoßen und sich kopfüber in den Schacht fallen zu lassen, so schnell geht das alles, so unerwartet kommt es.

Holtkamp ist mit einem Satz vor der Schachtoffnung und hört den klatschenden Aufschlag auf das Trümmerwerk da unten.

„Ist vielleicht das Gescheiteste, was man tun kann“, hört er Wellmanns Stimme hinter sich...

„Das ist nu schon der vierte, sagt Weitkamp tonlos. Wie Hammer schläge fallen seine Worte in die Stille. „Wer wird jetzt wohl als nächster drankommen?“ murmelt Brauckhoff, und die Angst, daß er es sein könnte, schwingt in seiner Stimme.

Osthus springt auf.

„Ich nicht --, ich will nicht der nächste sein --, will raus hier, raus, raus!“

Budczinski zieht den Jammernden mit einem Ruck zu sich herunter. „Nu sei schon ruhig, Mensch, wirst schon noch rauskommen --“

„In ein Stück Wettertuch gedreht, weil du dann schon stinkst und auseinanderfällt“, ruft vom Pfer-

destall her der dicke Bräucker, dem Osthus' ewige Greinerei auf den Magen schlägt.

„Halt deine koddrige Schnauze, hat dir keiner gesagt, daß du sie aufreißen sollst“, weist Budczinski ihn zurecht.

„Von dir laß ich mir gerade das Maul verbieten, du dreckiger Pollack du!“ schlägt Bräucker zurück. „Pollack?“ wiederholt Budczinski fassungslos und richtet sich aus der Hocke auf.

„Seid ihr des Deuwels?“ schnauzt Holtkamp sie an, „müßt ihr euch jetzt streiten?“

Budczinski hört nicht darauf. Er zieht den schweren Schraubenschlüssel aus dem Hosensack und geht auf Bräucker los...

Dreißig Hölzer stehen im Durchbruch, dreißig Meter Kohle haben die Eingeschlossenen herausgewühlt.

„Da fressen wir uns durch“, hat Holtkamp gesagt, als sie den Durchbruch begannen.

Sie sind seiner Parole gefolgt, sie haben sich buchstäblich in das Flöz hineingefressen. Aber die Kohle hat auch sie gefressen, hat ihre Knochen zermürbt, ihre Wangen ausgehöhlt und ihre Muskeln weich gemacht. Ihren Augen hat sie den Glanz geraubt, ihre Bäume sind eingeschrumpft, ihre Stimmen sind mit Kost überzogen, ihre Widerstandskraft erlahmt. Die letzte Sprengung wird vorbereitet, alles ist in Deckung gegangen. Schießmeister Weber schließt das Kabel an die Zündmaschine an. Ehe er abdrückt, zögert er und schaut auf den neben ihm stehenden Holtkamp mit einem Blick, wie ein Angeklagter vor dem Urteilsspruch.

„Unser letztes Geschloß, Wilm! In jede Patrone hab ich ein Gebet mit hineingesteckt.“

„Unser letztes Geschloß --“ sagt Holtkamp und atmet schwer.

„Knallt Patrönchen, gute --, reißt in Stücke die verfluchte Wand, macht uns das Tor auf, sonst bleiben wir davor liegen“ ist Budczinski's Stoßgebet.

Der Schuß knallt, das Prasseln der herfallenden Kohlebrocken ist besonders stark...

Holtkamp und Budczinski schleppen sich die Durchbruchstracke hoch. Je höher sie kommen, desto klarer und sichtbarer wird die Luft. Sie betrachten das Ergebnis der Sprengung. „Da, schau dir's an, Kajul! Sprengpatronen, außer mit Donarit auch noch mit Gebeten geladen. Und was haben sie geschafft?“ sagt Holtkamp bitter. „Paar Bröckchen bloß, kaum zu sehn, daß geschossen is“, bestätigt Budczinski ihm.

Holtkamp tritt ganz dicht vor das schwarzglitzernde Flöz, das ihn anzugrinsen scheint. Verzweiflung bricht in ihm durch. Er greift sich die nächste Hacke, schlägt wild auf die Kohle los und schreit: „O du verfluchter Satan von Kohlberg! Zum Narren hast du uns gehalten, so viele Tage, so viele Nächte. Willst du denn überhaupt kein Ende nehmen? Willst du ewig stehen und lachen über unsere Not?“

(Leseproben aus „Der Durchbruch“ von Bruno Gluchowski, Paulus-Verlag Recklinghausen, 151 Seiten, Leinen, Preis: 9,80 DM)

Die Bücherkiste

HEINZ BRUDIGAM BERICHTET in seiner Dokumentation über rechtsradikale Verlage und Verlagsprodukte. Ehemalige Nazis, Mitglieder der SS und der Hitler-Generalität verherrlichen heute in Zeitschriften und Büchern den Krieg, stellen Gebietsansprüche, rechtfertigen den Hitlerkrieg und verharmlosen die Juden-ausrötung. Im Bulletin des Innenministeriums ist jedoch zu lesen, der Rechtsradikalismus sei bedeutungslos.

Die Dokumentation räumt mit dieser Behauptung auf und beweist, daß die alten Kräfte immer größeren Einfluß gewinnen. Sie will uns Mahnung sein. Sie fordert auf, die Augen offen zu halten, damit es nicht wieder einmal zu spät sein wird. WM

DER SCHOSS IST FRUCHTBAR NOCH Neonazistische, militaristische, nationalistische Literatur und Publizistik in der Bundesrepublik, herausgegeben von Heinz Brüdigam, Röderbergverlag, 212 Seiten, DM 7,80)

BENJAMIN steht im Mittelpunkt dieses Romans. Von der Geburt bis zur ersten Rasur verfolgen wir Schritt und Tritt dieses Jungen, der mit seiner Mutter und Jonas, einem Freund seiner Mutter, aufwächst. Jonas, ledig und kinderlos, übernimmt freiwillig die Vaterpflichten. Den Vater Benjamins lernen wir erst ganz zum Schluß des Buches kennen. – Ausführlich und sachlich, aber doch interessant zeichnet Herbert Heckmann hier einen ganz durchschnittlichen Lebensweg auf. Dem etwas schrulligen Jonas fällt hierbei die beste Rolle zu.

(BENJAMIN UND SEINE VÄTER von Herbert Heckmann, S. Fischer Verlag Frankfurt, 372 Seiten, ... DM)

WIR ALLE WOLLEN ÜBERLEBEN, der sehr seriöse Titel täuscht auf den ersten Blick darüber hinweg, daß der amerikanische Journalist Norman Cousins uns hier ein Buch in die Hand gibt, das man einfach lesen muß. Der Krieg kann heute nicht

mehr Mittel der Politik sein, sagt Cousins. Und er bringt Fakten, er untersucht und wägt ab. Kein utopischer Weltverbesserer, sondern ein nüchterner Journalist hat dieses Buch geschrieben, dem man das Prädikat zuerkennen muß: Sehr empfehlenswert.

(WIR ALLE WOLLEN ÜBERLEBEN von Norman Cousins, Econ-Verlag Düsseldorf)

DIESES IST DIE REIZENDE GESCHICHTE einer Freundschaft zwischen einem kleinen Jungen und einem alten Mann. Der Schauplatz ist das Niemandsland zwischen Bulgarien und Griechenland während eines Partisanenkrieges. Die Begegnung des Hirtenjungen mit dem alten Bauerngeneral bedeutet für beide einen entscheidenden Einschnitt in ihr bisheriges Leben. Kurt Burgbacher will in seinem Roman der Jugend die Sinnlosigkeit aller Grenzen beweisen. Er versteht es meisterhaft, die Gefühle seiner „Helden“ zu

schildern. Es ist ein ausgezeichnete Roman, der die jungen Leser zum Nachdenken anregen wird.

(DIE FEINDLICHE GRENZE von Kurt Burgbacher, Überreuter-Verlag, 351 Seiten, Leinen 12,80 DM)

EINE NEUE FORM DES ZUSAMMENLEBENS hat sich in Israel seit 1906 entwickelt, hervorgerufen durch das, was die ersten Siedler am Jordan voranden. Im Laufe von 40 Jahren haben die Siedler die malaria-verseuchten Sümpfe und Wüsten durch Gemeinschaftsarbeit in grüne Täler verwandelt. Auch heute noch lebt ein großer Teil der Israelis in Kibbuzim. Der Vater des Kibbuz ist Joseph Baratz, der in dem vorliegenden Buch seine spannende Geschichte erzählt. Viele Fototafeln machen seine Erzählung anschaulicher und lebendiger.

(SIEDLER AM JORDAN von Joseph Baratz, Siebenstern-Verlag, 208 Seiten, Leinen, 8,50 DM)



Der Startschuß zum Festival ist in Helsinki gefallen.



Algeriens Hauptstadt erwartet die Jugend der Welt.



Das 9. Festival der Jugend und Studenten für Frieden und Freundschaft wird im August 1965 in der algerischen Hauptstadt stattfinden. Das beschloß einstimmig die konstituierende Versammlung des Internationalen Vorbereitungskomitees (IVK), die vom 8. – 10. September in Helsinki stattfand.

100 Organisationen aus 58 Ländern waren in Helsinki vertreten, darunter alle algerischen Jugend- und Studentenverbände, der Panafrikanische Jugend- und der Studentenrat, die Volksjugend Jugoslawiens, der Komsomol, die Kongreßjugend Indiens, die UNEF aus Frankreich (vergleichbar dem VDS), sowie zahlreiche große afro-asiatische Jugendverbände.

Im Auftrage der deutschen Mitglieder des IVK (Pfarrer Mochalski, Prof. Leo Weismantel, Karl Heinz Schröder und Helmut Rödl), nahm der Verleger Karl Heinz Schröder an der Helsinki-Tagung teil. Er sagte u. a. in seinem Diskussionsbeitrag: „Wir hoffen, daß am 9. Festival alle demokratischen Jugend- und Studentenverbände der Bundesrepublik sowie der Bundesjugendring und der VDS teilnehmen. Die Tatsache, daß dieses Festival zwanzig Jahre nach der Beendigung des II. Weltkrieges stattfindet, zeigt, daß die Jugend der Welt in Frieden miteinander leben will. Zum Frieden beizutragen, das ist für die Jugend unseres Landes, von dem zwei furchtbare Weltkriege ausgingen, eine vorrangige Aufgabe ...“

9. FESTIVAL IN ALGIER



elan berichtet ausführlich und objektiv über die Vorbereitung des **Festivals in Algier.**

Weitere Auskünfte erteilen die Mitglieder des Internationalen Vorbereitungs-Komitees Pfarrer Herbert Mochalski, Helmut Rödl, Journalist, und Karl Heinz Schröder, Verleger

per Adresse:
Karl Heinz Schröder, Offenbach/M., Spießstraße 115

Wir erwarten unsere Gäste

Von MOHAMED SEMIDI, Sekretär der Jeunesse du Front de Liberation Nationale, ALGER

1965 wird Alger der Treffpunkt der Jugend der Welt. Der einstimmige Beschluß des Internationalen Vorbereitenden Komitees, die IX. Weltfestspiele in Alger durchzuführen, ehrt unsere Jugend und unser Volk. Wir werden alles tun, um den Gedanken des Festivals Frieden und Freundschaft – eine gute Heimstatt zu geben. Die algerische Jugend, die Arbeiter, Bauern und Studenten werden sich mit großer Freude an die Vorbereitung des IX. Festivals machen. Wir haben in Wien zu den VII. Weltfestspielen auf Grund eines Verbotes der dortigen Polizei unsere Fahne nicht zeigen können. Jetzt weht diese

Fahne über ganz Algerien und ist zum Symbol der Freiheit geworden.

Wir betrachten die Weltfestspiele als Zeichen der Solidarität, des gemeinsamen Kampfes für Frieden gegen Kolonialismus und für die nationale Unabhängigkeit der Völker. Wir sind stolz darauf, im kommenden Jahr die Jugend der Welt zu empfangen. Die Türen unseres Landes werden allen friedliebenden Mädchen und Jungen, allen Organisationen zur Teilnahme am Festival offenstehen. Unser Volk wird die Ehre, das nächste Festival in Algerien gestalten zu können, mit großer Gastfreundschaft vergelten.

Indiens Jugend kommt

Von AZAD SINGH, Präsident der indischen Kongreßjugend, NEW DELHI

Der Gedanke der Weltfestspiele ist in unserem Lande sehr populär. Ich bin aus einem Land, wo Regierung und Volk den Wunsch haben, den Frieden zu sichern. Die Beziehungen zwischen den Völkern der Welt müssen auf dem Willen zur Verständigung aufgebaut werden. Deshalb sind die Ziele des Festivals – Frieden und Freundschaft – auch unsere Ziele. Der unvergeßliche Präsident unserer Regierung, Nehru, ist stets für die Koexistenz der Völker eingetreten und hat dazu gemahnt, die Ju-

gend in diesem Geiste zu erziehen.

Er gehörte zu den großen Staatsmännern der Welt, die den letzten Weltfestspielen ihre Grußbotschaften entsandten. Wir glauben, daß die Idee der Weltfestspiele von außerordentlicher Bedeutung ist. Algerien scheint uns ein guter Treffpunkt für die Jugend der Welt zu sein. Vor allem hoffen wir, daß die Jugendorganisationen aller Länder an den nächsten Weltfestspielen teilnehmen werden.

Frankreichs Studenten dabei

Von FRANCOISE ROUSSEL, Vertreter der UNEF, PARIS

Die in der UNEF vereinigten Studenten betrachten die Weltfestspiele als einen geeigneten Beitrag der Jugend zum Frieden. In den letzten Jahren faßten die Großmächte bedeutsame Beschlüsse, die zu einer Entspannung der internationalen Lage führten. Diese droht der Atomrüstung geopfert zu werden. Die Jugend unseres Landes weiß, daß Friedensfragen vor allem ihre Probleme sind; deshalb ist sie bereit, die Sa-

che des Festivals zu unterstützen. In der UNEF sind Studenten der verschiedensten Vereinigungen und Auffassungen zusammengeschlossen. Aber sie wirken gemeinsam für den Frieden. Die UNEF wird dazu beitragen, daß das nächste Festival zu einer repräsentativen Zusammenkunft der Jugendverbände der Welt wird. (Die UNEF ist etwa unserem Verband Deutscher Studentenschaften gleichzusetzen.)



Festival Wien 1958: Mit eingerollten Fahnen mußten die jungen Algerier einmarschieren, weil Paris bei der Regierung in Wien interveniert hatte

Aus dem Aufruf:

„... Alger wird der Ort der Begegnung unserer ganzen jungen Generation sein, die sich unabhängig von ihren unterschiedlichen Glaubensbekenntnissen, Ideologien, Nationalitäten, Rassen und Hautfarben um die Ideale der Weltjugend die Hand reicht. Jeder wird dort seine eigene Überzeugung in der Achtung der Ansichten der anderen zum Ausdruck bringen können.

... Wie stets wird auch das IX. Festival offen sein für alle Jungen und Mädchen, die sich den Idealen des Friedens und der Völkerfreundschaft verpflichtet fühlen, für alle nationalen und internationalen Organisationen, die eine Tätigkeit im Hinblick auf die Interessen, die Erziehung oder die Zukunft der Jugend entwickeln. In seinem reichhaltigen kulturellen Programm, seinen Seminaren, Begegnungen, Treffen und Festen werden die Ideale und der Geist der Universalität des Festivals triumphieren, zum Nutzen des Friedens, der Freundschaft, der gegenseitigen Verständigung und der internationalen Zusammenarbeit ...“

TREFFPUNKT TERESIN



EIN HÖHEPUNKT DES SEMINARS war ein Vortrag des polnischen Außenministers Rapacki, den unser

Bild hier im Gespräch mit dem Generalsekretär der belgischen Jungsozialisten zeigt.

Teresin bei Warschau war vom 1. – 6. September Tagungsort eines „Internationalen Seminars der Jugend und Studenten über Probleme des Friedens und der Sicherheit Europas“, zu dem der Rat der polnischen Jugendverbände eingeladen hatte. Anwesend: 87 Delegierte von 62 Organisationen aus 22 Ländern Europas.

Sechs diskussionsreiche Tage. Und die Nächte nicht vergessen. Man war zusammengekommen, um zu diskutieren. Das tat man, auch außerhalb der offiziellen Tagung.

„Diese offene Atmosphäre, diese vielen Diskussionen, – das hat mich am meisten beeindruckt,“ sagte mir Brian Hayes, der als Beobachter der WAY nach Teresin gekommen war. „Der hier begonnene Dialog zwischen Jugendverbänden der verschiedensten Richtungen sollte unbedingt fortgesetzt werden.“

Ein Blick auf die Teilnehmerliste ließ eher auf Gegensätze als auf Gemeinsamkeiten schließen. Namhafte

Verbände aus dem Westen, wie die belgischen Jusos, der holländische Studentenverband, die finnische Agrarjugend, zahlreiche Mitgliedsorganisationen der WAY gaben sich ein Stelldichein mit den Delegierten aus sozialistischen Ländern. Trotzdem fand man Gemeinsamkeiten. Und das bestimmte das Bild, den Ablauf und das Ergebnis.

DIE DEUTSCHE FRAGE

Heiße Diskussionen gab es zur deutschen Frage.

Es fielen harte, aber notwendige Worte an die Adresse westdeutscher Revanchepolitiker. Und im Prinzip diese Einigkeit: Die deutsche Frage muß friedlich gelöst werden. „Wir werden die hier begonnenen Gespräche nach unserer Rückkehr fortsetzen“, das war schließlich der gemeinsame Nenner, auf den sich die Vertreter der FDJ, des LSD, des SDS, der DJG u. a. einigten.

„Der Start für ein offenes Gespräch der Jugend, das fortgeführt werden muß“, sagte Joz Wijinckx, der Generalsekretär der belgischen Jungsozialisten. Er gab damit den Eindruck wieder, mit dem wohl alle Teilnehmer heimfuhren. K. H. R.

Ein Brief landete auf unserem Tisch. Vom Limbo-Club: „Story über Amitié-Club in Septemberausgabe ausgezeichnet. Limbo-Club besteht seit zwei Jahren. Warum keine Story über uns?“ Unsere Antwort: Setzt Euch hin. Schreibt sie selbst. Hier ist sie:



LIMBO – wir haben nachgeschlagen, in keinem Lexikon findet man das Wort. Limbo ist keine neue Zigarettenmarke, auch kein neuer Autotyp. Limbo ist ein Freiheitstanz der Neger. Beim Festival in Helsinki haben wir ihn kennengelernt. Wir waren begeistert.

Im August 1962 haben wir, Mitglieder verschiedener Jugendverbände, aber auch Jugendliche, die keiner Organisation angehörten, den Limbo-Club aus der Taufe gehoben.

„JeKaMi“ war von Anfang an unsere Losung. Jeder kann mitmachen, Beitrag nehmen wir nicht. Aus Velbert, Mettmann und Umgebung kommen unsere Clubmitglieder.

Altes Mobilar und Lampen anno 20

Damals fingen wir klein an – heute hat der Club in Hösel, Velbert und Tönisheide eigene Clubkeller. Holprige Stühle, alte Tische, Lampen Jahrgang 1920, an den Wänden Plakate, Bilder – wir fühlen uns wohl. Platz ist genug da. Für 40 Mann. Unsere Skiffleband, inzwischen auf 25 Veranstaltungen aufgetreten, und unser Gesangs- und Gitarrenkreis proben hier eifrig. Einladungen für unsere Clubabende werden hier geschrieben, Plakate für unsere Veranstaltungen im Siebdruck selbst hergestellt. Wo junge aufgeschlossene Menschen zusammenkommen, wird auch über Politik gesprochen. So auch bei uns. Unser Name: Limbo-Jugendclub für internationale Verständigung ist uns Verpflichtung. Wir treten für die friedliche Verständigung mit Menschen aller Rassen, Nationen, Religionen und Weltanschauungen ein.

VELBERT: Sensation durch Limbo-Club

Im Oktober 1962 stand Velbert Kopf. In der Flora skiffelten vier Bands um die Wette. Eine Sensation in Velbert – und der Beginn unserer Clubarbeit. Filmvorträge über das Festival, über Israel und Marokko, der Dokumentarfilm „Nacht und Nebel“, politische Diskussionen, um nur einiges zu nennen, standen auf unserem Programm. Aber auch für leichte Kost war gesorgt. Tanz-Feten, Hitparaden mit ausländischen Folklore- und Schlagerplatten, Quizabende sorgten für die rechte Stimmung. Unsere Clubabende sind nur ein Teil unserer Arbeit. Bei den Protesten gegen die in der Spiegelaffäre angewandten Polizeimethoden und bei den Aktionen gegen das geplante SS-Treffen in Hameln waren wir mit



Butterbrot und Zigaretten schmecken. Unser Bild zeigt sie bei einer Butterbrotpause in Brüssel während des Antiatommarsches. An den Ostermärschen im Ruhrgebiet beteiligen sie sich alljährlich mit starker Mannschaft.

Im Limbo-Club-Keller ist immer was los. Hier trifft man sich zur politischen Diskussion, zu Film- und Diavorträgen, zu Quiz und Unterhaltungsabenden. Eine zünftige Kellerfete mit Cola darf nicht fehlen.

Die Skiffleband sorgt stets für die richtige Stimmung. Nicht nur auf Clubfeten. Auf einer Reihe von Veranstaltungen sind sie aufgetreten. Ihnen macht das Skiffeln großen Spaß. Clubleiter Klaus Jann ist dabei.

Dort, wo es Aktionen gegen die geplanten Notstandsgesetze und für die Erhaltung der demokratischen Grundrechte gibt, sind Clubmitglieder anzutreffen. Am Antikriegstag nahmen sie an der DGB-Veranstaltung teil.



Trageschildern dabei. Zu Ostern marschieren wir beim Ostermarsch der Atomwaffengeegner mit.

Wir meinen, Clubarbeit kann nicht nur aus Heimabenden bestehen. In der Öffentlichkeit müssen wir sagen, was wir denken und was wir wollen.

„Späher“ beim Deutschlandtreffen

Wir machen uns stets ein eigenes Bild. So beim Pfingsttreffen. Wir haben einige „Späher“ nach Berlin geschickt, da wir uns eine eigene Meinung über die Jugend in der DDR und ihren Staat machen wollten. Auf einem öffentlichen Diskussionsabend stellten wir die Frage: „Kann, darf, soll man mit der FDJ reden. Nach unserem Besuch in Berlin unsere Antwort: Ja!“

Großes Aufsehen erregten wir mit unserem gemeinsam mit der Solidaritätsjugend durchgeführten Forum: Wer sagt die Wahrheit – Heye oder von Hassel? Vertreter der Bundeswehr, obwohl sie zunächst zugesagt hatten, kniffen. Die Jugendlichen kniffen nicht, sie diskutierten bis zum späten Abend.

Im August hatten wir Jubiläum: Zwei Jahre Limbo-Club. „Klasse ist, daß wir uns nicht nur zu Clubabenden sondern auch zum Zeltten an Wochenenden, zum Kinobesuch, zu gemeinsamen Fahrten treffen“ sagte Inge – und die anderen waren ihrer Meinung. Gemeinsam diskutierten wir auch unser Clubprogramm. Wie es weitergeht?

Unser Herbstprogramm starten wir mit den Film „Mitgerissen“. Es folgen: ein großer Jugendball, Diskussionen, Clubfeten, ein öffentliches Forum zur Deutschlandfrage. Im November werden wir zur Kleiderspende für das algerische Volk aufrufen. Im Dezember spielt unser Gesangs- und Gitarrenkreis in Krankenhäusern und Altersheimen.

Internationale Sylvesterparty

Unsere Sylvesterparty wird ein großer Knüller. Wir erwarten Gäste aus der CSSR, Frankreich, DDR und Holland. Wir sind sicher, daß unsere Sylvesterparty eine Möglichkeit des Kennenlernens ist.

Übrigens: Unsere Bar im Clubkeller Velbert ist bald fertig. Wenn Sie Lust haben, besuchen Sie uns doch.

KLAUS JANN
Wülfrath, Im Spring 5

Für Sonnenstrahlen im November muß man dankbar sein, schreibt Max von der Grün. Er beschäftigt sich heute mit den in den letzten Wochen vieldiskutierten Kontakten zur DDR.

WENN SIE



MICH FRAGEN...

ich bin für jeden Sonnenstrahl im November dankbar. Es gibt politische Vorgänge, die zum Lachen und Weinen in einem sind, nämlich in dem Moment wird dauernd ein Schuldiger oder Verantwortlicher für Vorgänge gesucht, die eigentlich nicht sein dürften. Und alle Welt weiß doch, daß ein Schuldiger oder Verantwortlicher da sein muß, weil es sonst diese Vorgänge nicht gäbe. Dann gibt es Dementis und Gegen-dementis, es gibt auch solche, die sagen: ich bin Hase, ich weiß von nichts. Oder andere: ich habe mit der Sache nichts, im wahrsten Sinne des Wortes nichts zu tun.

Ich spreche jetzt allerdings von Kontakten zur DDR - es muß sie ja gegeben haben, und es muß sie geben. Da soll also Herr Mende ... Herr Mende sagt nein. Und stellt euch vor, da soll also vor zwei Jahren Herr Adenauer auch ... es ist kaum zu glauben. Hat Adenauer auch schon nein gesagt? Bei Hof wird die Autobahnbrücke wieder aufgebaut - aus notwendigen Gründen wirtschaftlicher Art? - Und Arbeitern der DDR wird sogar ein Stück Land zur Verfügung gestellt, das Territorium der Bundesrepublik ist. Da bringen Verlage der Bundesrepublik Bücher in Lizenz von DDR-Verlagen - und umgekehrt, da kommt Erwin Strittmatter nach Düsseldorf zu einem Podiumsgespräch in der „Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogik und Gesellschaftsbildung“ auf Einladung von Frau Hölters, Landtagsabgeordnete der CDU. Das ist dann zum ersten Male, daß Schriftstellergespräche aus Ost und West nach dem Bau der Berliner Mauer wieder in der Öffentlichkeit ausgetragen werden, sieht man vom Pen-Club ab. Und da schreibt ein englischer Publizist im „Der Monat“, daß es eine Illusion des Westens sei, zu glauben, Verhandlungen mit der DDR würden besser, wäre Ulbricht nicht mehr Staatsratsvorsitzender. Er schreibt, man müsse sich abfinden, inzwischen sei auch er Requisite eines Staates geworden, wie Herr Franco in Spanien. Da wird in einigen Publikationen laut, freie Wahlen in der DDR seien nicht mehr erste Voraussetzung für Ost-West-Gespräche. Und da kommt Cruschtschow nach Bonn, nachdem sein Schwiegersohn alle ausgelegten Reißnägeln entfernt hat, und in der DDR werden plötzlich politische Häftlinge vorzeitig entlassen, ohne Angabe von Gründen, wie auch der DDR-Bürger Hofe von der Bundesanwaltschaft ohne Angabe von Gründen entlassen wurde.

Wolfgang Harich allerdings sitzt noch ein, wenn es auch einige Tage hieß, er sei frei, viele in Ost und West mögen sich gefreut haben, denn gerade Harich ist für die Schriftsteller der Bundesrepublik ein Stein des Anstoßes. 160 westdeutsche Verlage sind auf der Leipziger Messe vertreten und es fahren auch westdeutsche Autoren nach Leipzig - und nicht nur nach Leipzig.

Um Himmels willen, Freunde, was ist passiert? Plötzlich sagt Herr Lemmer - der sich jahrelang gegen Gespräche mit dem Osten aussprach - es könne nicht schaden, wenn eine Stelle geschaffen würde, die einem innerdeutschen Ministerium gleichkommt. Ich aber komme aus dem Staunen nicht mehr heraus. Ich sehe schon eine Entwicklung heraufziehen, die dahin hinausläuft, daß dann nicht mehr der Scheel angesehen wird, der in die DDR fährt, sondern der, der nicht fährt. Das erschreckt mich etwas, denn: stehen hier nicht die „Grundlinien“ der deutschen Politik auf dem Spiel? Wie vereinbart sich das mit den Worten Adenauers, der Deutschland in den Kreis der freien Völker zurückführte und mit Hilfe der Hallsteindoktrin unter allen Umständen drin lassen will - um jeden Preis.

Viel wird geredet und geschrieben über Ostkontakte, Politiker tun so, als habe sich nichts geändert, und es hat sich doch weiß Gott viel geändert - die Politiker wissen es; sie wollen dem Volk glauben machen, die Politik der Jahre 49-54 habe heute noch die gleiche Gültigkeit. Da nun aber gesunde Politik heißt, sich mit den Realitäten auseinander zu setzen, aus den Strömungen der Zeit und auch des Tages das bestmögliche zu machen, (Cruschtschow und Kennedy haben es der Welt vor-exerziert) heißt das auch, daß es an der Zeit ist, unser Verhältnis zur DDR zu überprüfen - ganz gleich, ob die deutsche Hauptstadt von einer Mauer durchschnitten wird oder nicht. Ob sie durch gemeinsame Gespräche fallen wird oder nicht, das können wir heute noch nicht wissen, aber wir wissen, daß sie keinesfalls fallen wird, wird die Politik des kalten Krieges so wie bisher fortgesetzt; ja, die Fronten verhärten sich dann mehr und mehr.

Man sollte auch angebliche Kleinigkeiten nicht übersehen, so etwa, daß Rentnern der DDR ein Besuch in der Bundesrepublik erlaubt werden

soll - gewiß, nicht viel, und in etwa auch lächerlich anmutend, aber man soll doch begreifen lernen, daß man nicht alles auf einmal fordern und haben kann. Die Hysterie ist eineinhalb Jahrzehnt künstlich gezüchtet worden, sie wurde auf den Siedepunkt getrieben, man kann sie nicht mit einem Federstrich auslöschen, dazu bedarf es eines langen und geduldigen Abbaus.

Man muß sich in Deutschland genau umsehen, mit der Lupe suchen nach Männern, die den Mut haben zu sagen, daß etwas in Bewegung geraten ist, was nun wirklich schon seit langem in Bewegung war. Die CDU hält, verständlicherweise, an ihrer Politik fest (ganz zu schweigen von der CSU mit ihrem Franz Josef Strauß), die SPD resigniert, und wenn es hoch kommt, dann murren sie, denn sie ist müde geworden in dem Bewußtsein, recht zu haben, aber nie recht bekommen zu haben.

Und da kommen plötzlich die Freien Demokraten und preschen vor. Wer hätte das gedacht, noch dazu als mit-regierende Partei. Man höre und staune. Gewiß, aus dem anfangs geglaubten Elefanten ist ein kleines Mäuslein geworden, zwar nicht häßlich, eher liebenswert, aber ich selbst bin schon damit zufrieden - ach, man ist für jeden Sonnenstrahl im November dankbar. Hauptsache, dieses Mäuslein vergißt das Nagen nicht an mittlerweile festgerosteten politischen Spundwänden. Wir sollten Herrn Mende und seine FDP nicht belächeln, genau wie ich Herrn Schröder, trotz seiner offensichtlich vielen Mißerfolge in der Ostpolitik nie belächelt habe, wir sollten Herrn Mende und seinen Gesinnungsgenossen dankbar sein, daß sie gewagt haben auszusprechen, die politische Starrheit der Bundesregierung habe sich gelockert und sei in einigen Bereichen in Bewegung geraten. Das ist schon viel. Es wird aber jetzt schwierig werden, Leute zu finden, die diese Bewegung nicht wieder bremsen, sondern in Bewegung halten.

Klar dürfte dabei sein, daß es Rückschläge geben wird, Mißerfolge, Lächerlichkeiten nicht ausbleiben werden, das gehört dazu. Es wird sein, daß Ostforderungen am Westen scheitern, Westforderungen am Osten. Das muß man wissen, um nicht allzu enttäuscht an „Kontakten“ heranzukommen.

Jedenfalls hat eine Partei in der Bundesrepublik gegen ihre Erstarrung angekämpft, sie hat nicht daran gedacht, was ihr die nächste Wahl

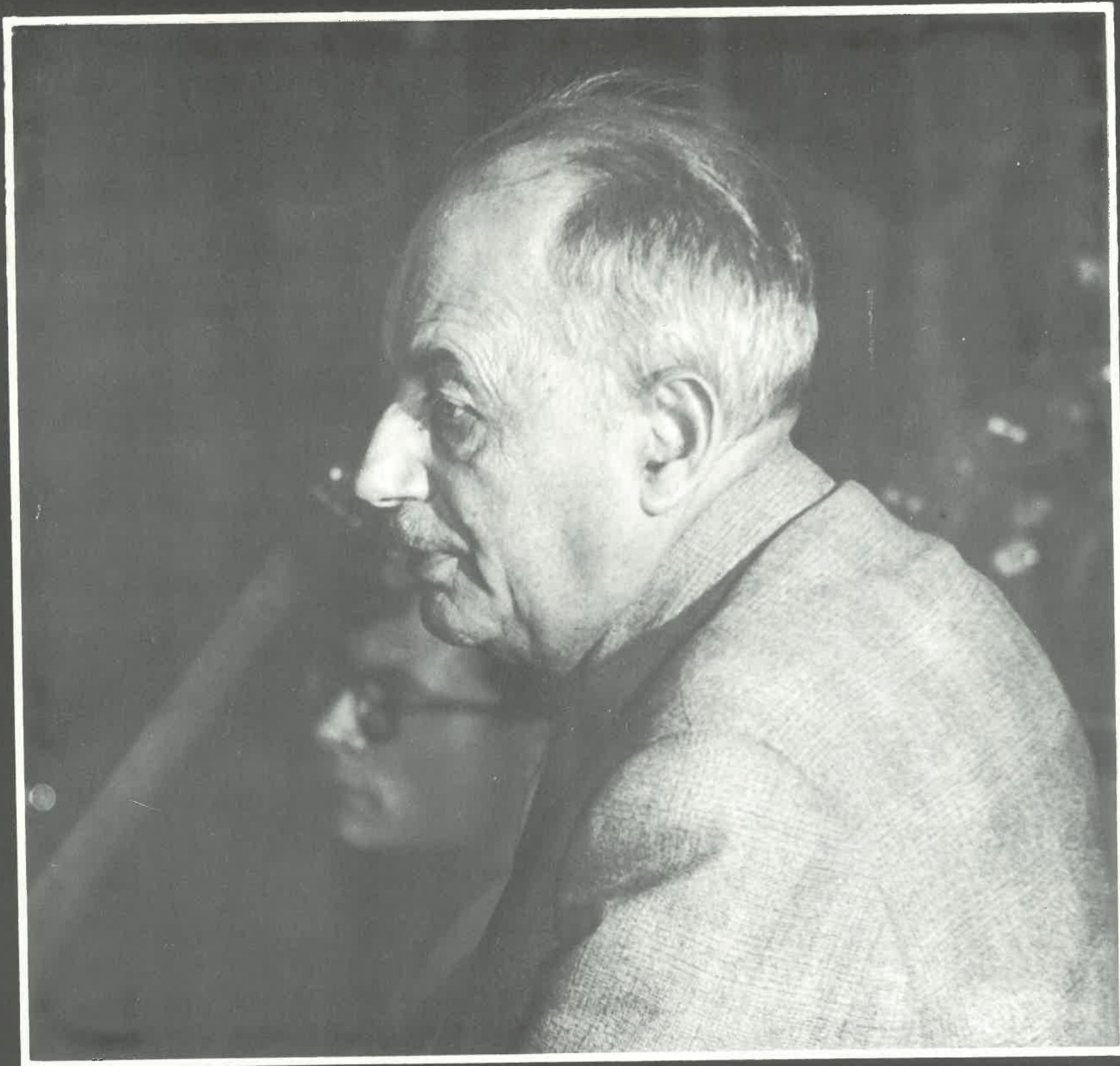
Gewinne oder Verluste bringen könnte, sie hat einer innerparteilichen Auseinandersetzung freien Lauf in die Öffentlichkeit gelassen. Oder hat die FDP doch an die kommenden Wahlen gedacht? Hat sie vielleicht gespürt, daß weite Kreise unseres Volkes den status quo ablehnen und wenn nicht, daß sie sich in diesem status quo unwohl fühlen? Daß sie sich eine Änderung herbeisehnen? Vielleicht. Aber in diesem Falle ist es tatsächlich sekundär, jede Partei hat das Recht, an bevorstehende Wahlen zu denken - und wenn die Bewegung innerhalb der FDP andere Parteien ansteckt und gar ein ganzes Volk aus politischen Dauerdämmer-schlaf reißt, dann ist viel getan worden und das Schielen auf Wahlen nicht nur entschuldbar, sondern zu begrüßen. Wie gesagt, ich freue mich über jeden Sonnenstrahl im November.

Wir dürfen auch nicht übersehen, daß in der DDR die Dinge nicht mehr so sind, wie zu Zeiten von Harichs Verhaftung, auch dort haben sich Dinge gewandelt. Wer die Reden auf der zweiten Bitterfelder Konferenz aufmerksam ließt, dem wird klar, daß dort Staunenswertes geschehen ist. Alexander Abusch sprach von der jungen, also kritischen Literatur als von einer „Ankunftsliteratur“, und die Bücher von Erwin Strittmatter „Ole Bienkopp“, Christa Wolff „Geteilter Himmel“, Erich Neutsch „Spur der Steine“ und Dieter Noll „Die Abenteuer des Werner Holt“ lassen aufhorchen, lassen staunen - lassen hoffen. Gewiß vermisste ich auch in diesen großartigen Romanen die letzte Konsequenz, die kompromißlose Auseinandersetzung mit dem System und seinen Auswüchsen, aber die Bücher sind so wahr und echt, daß man getrost sagen kann, der liebe Gott wohnt hier wirklich im Detail. Viele Sterne machen noch keine Sonne, aber tausend Glühbirnen noch keinen Tag, aber es werden doch zumindest Dinge sichtbar, und wenn erst einmal Dinge und Vorgänge aus ihrem Schattendasein hervorspringen, Konturen gewinnen, dann werden sie faßbar, artikulierbar - im letzten vielleicht sogar lösbar. Wir sollten einer relativ kleinen Partei dankbar sein, daß sie noch nicht im politischen Fortdenken erstarrt ist, daß sie die Zeichen der Zeit aufnahm zur innerparteilichen Auseinandersetzung und daß sie das Volk, wenn auch wohl dosiert, wissen ließ, um was sie ringt.

Für jeden Sonnenstrahl im November sind wir dankbar.

Max von der Grün

EIN FREUND GING VON UNS



Am 16. September 1964 verstarb Prof. Dr. Dr. h. c. Leo Weismantel

Die Stunde des Abschieds ist gekommen. Noch einmal finden sich Angehörige und Freunde des Toten zu einer Minute stillen Gedenkens in der kleinen Kapelle von Jugenheim zusammen. Am Sarg halten der Verleger Karl Heinz Schröder, elan-Mitherausgeber Pfarrer Heintzeler und der Journalist Karl H. Reichel die letzte Totenwache. Noch einmal erklang die „Intrada mit gregorianischen Motiven“, ein Leo Weismantel zum 75. Geburtstag gewidmetes Werk. Und nach der Einsegnung bewegte sich ein langer Trauerzug zum Grab, zur letzten Ruhestätte Leo Weismantels, der Sarg flankiert von acht Jugendlichen. Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren die Freunde und Mitstreiter des Verstorbenen gekommen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Ein Meer von Blumen und Kränzen zeugte von der Achtung, die dem Dichter in der Bundesrepublik, in der DDR und im Ausland entgegengebracht wurde.

Zwei Gedanken bildeten die Grundpfeiler seines dichterischen, erzieherischen und politischen Wirkens: die soziale Frage und die Überwindung des Krieges.

Weismantel war eine Kämpfernatur, unbeirrbar ging er den Weg der harten Einsicht und der unentrinnbaren Verantwortung. Souverän sah er über Angriffe und Verdächtigungen hinweg, weil er wußte, daß alles Neue, Zukünftige nur durch Kampf und in äußerster Selbstverleugnung errungen wird. Sein Name wird leben und immer heller aufleuchten, wenn die Akteure, die heute im Scheinwerferlicht des Tagesinteresses stehen, längst vergessen sind.

Das sind Worte aus dem Nachruf, den Prof. Dr. Franz Paul Schneider am Grabe Leo Weismantels sprach. In bewegten Worten zeichnete er ein Leben, das Hoffnung und Kampf war. Und gleich ihm nahmen die Vertreter von Verbänden und Parteien, des fränkischen Dichterkreises, der Max Dauthendey-Gesellschaft, der Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Obersinn, ein Vertreter des Hauptvorstandes der CDU der DDR, des stellv. Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Alexander Abusch, der FDJ und Persönlichkeiten des geistigen Lebens aus ganz Deutschland Abschied von Leo Weismantel.

Für den von Leo Weismantel mitgeschaffenen Weltkreisverlag und für die Jugendzeitung elan nahm Verleger Karl Heinz Schröder das Wort. Er sagte:

Mit Leo Weismantel verlieren wir, die Jugend der Bundesrepublik, die Jugend ganz Deutschlands, einen großen Freund, Lehrer und Berater, einen leidenschaftlichen Anwalt für Frieden, Demokratie und Humanismus.

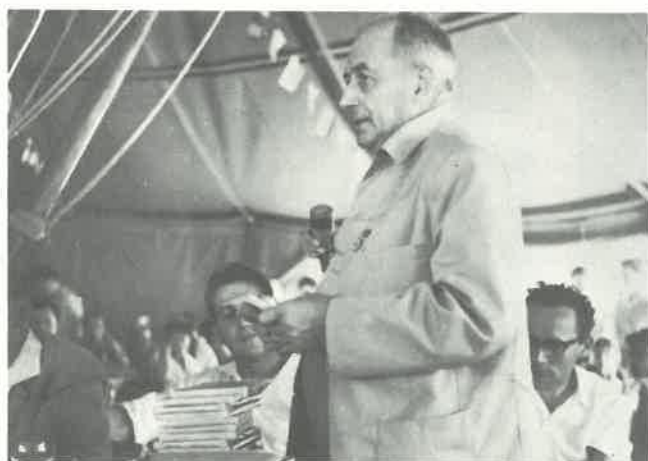
„Leo Weismantel gehört zu den wesentlichen Dichtern, die in den schweren Stunden ihres Volkes immer beim Volke sind als seine Nothelfer, die unter dem Gesetz der inneren Verantwortung schreiben, um in die Zeit zu wirken“, – diese Worte, in Deutschlands schwerster Stunde – im Jahre 1933 – im Sender Breslau gesprochen, zeigen uns Leo Weismantel in seiner ganzen Größe. Darum gehörte ihm die Sympathie, die Liebe und die Verehrung der Jugend. Die Ideen, für die er lebte und kämpfte, werden von der jungen Generation mit in die Zukunft getragen werden. Sein Leben war Hoffnung, Hoffnung und Kampf für eine Welt des Humanismus.

Das ist besonders uns, den Mitarbeitern des Weltkreisverlages, den Herausgebern und Mitarbeitern der Jugendzeitung elan, die wir das Glück hatten, oft mit ihm zusammen zu sein, bewußt geworden. An dieser Stelle möchten wir ihm ein letztes Mal Dank sagen für alles, was er für uns, was er für unser Volk selbstlos und liebevoll getan und geschaffen hat.

In den langen Jahren der Zusammenarbeit fanden wir die Worte des Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Dr. Thomas Dehler, bestätigt, der erklärte: „Dem Geist der Freiheit bin ich in dem noblen Leo Weismantel begegnet.“

Lieber Professor Weismantel!

Wir versprechen Ihnen in dieser Stunde, in Ihrem Geiste weiter in die Zeit zu wirken. Wir werden treu an der Seite Ihrer Familie stehen. Stets werden Sie unter uns sein und uns Mut und Kraft für das JA zum Leben geben.



Leo Weismantel bei einem Freundschaftstreffen zwischen jungen Festival-Teilnehmern aus der Sowjetunion und der Bundesrepublik in Wien (1958).



Gesamtdeutsches Gespräch unter Schriftstellern: Leo Weismantel, Martin Elster und Anna Seghers (v. r. n. l.)



Beisetzung auf dem kleinen Friedhof in Jugenheim an der Bergstraße.



Sein
Leben
war
Hoffnung

MARIE UND HARRY ROWOHLT, Hamburg

Leider hat mich die traurige Nachricht hier in Frankfurt zu spät erreicht, um unserem verehrten Leo Weismantel die letzte Ehre zu erweisen.

Dr. THOMAS DEHLER, Bonn

Die Nachricht vom Heimgang Ihres Herrn Gemahls berührt mich tief. Sie wissen, daß ich ihm durch viele Jahrzehnte hindurch verbunden war und sein geistiges Ringen hoch gewertet habe. Sein Andenken wird mir teuer sein.

MARGOT HONNECKER, Minister für Volksbildung der DDR, Berlin

Mit Prof. Dr. Weismantel verliert unser Volk einen streitbaren Humanisten und großen Pädagogen, der unerschrocken für ein friedliebendes, einheitliches Deutschland eintrat. Sein Wirken als Pädagoge galt der Verwirklichung einer allseitigen hohen wissenschaftlichen Bildung und Erziehung für alle Kinder des Volkes.

PROF. Dr. RENATE RIEMECK, Gundelfingen

Ich denke in Verehrung und Dankbarkeit an Leo Weismantel. Er wird mir immer ein Vorbild sein.

Dr. ZIMMERER, Oberbürgermeister von Würzburg

Die Trauerkunde vom Hinscheiden unseres fränkischen Landmannes, Dr. Leo Weismantel, hat in Würzburg tiefempfundene Anteilnahme und ehrliche Mittrauer ausgelöst.

Namens der Stadt Würzburg – in welcher der Verstorbene viele Jahre gelebt und künstlerisch gearbeitet hat, mit der er von Jugend an innig verbunden war und die auch in seinem dichterischen Schaffen keine unbedeutende Rolle gespielt hat – sowie persönlich übermittle ich Ihnen und Ihren lieben Angehörigen zu diesem schweren Schicksalsschlag die Versicherung unseres herzlichsten Beileids.

ANNA SEGHERS, Vorsitzende des Deutschen Schriftstellerverbandes, Berlin

In diesen schweren Stunden möchte ich Ihnen im Namen der Schriftsteller der Deutschen-Demokratischen-Republik mein tiefempfundenes Beileid aussprechen. In Leo Weismantel haben wir einen Freund verloren, dessen Schaffen dem Frieden und der Verständigung diente.

HERDER-VERLAG, Freiburg

Zum Heimgang von Leo Weismantel sendet namens des Herderschen Hauses in hoher Achtung vor dem Lebenswerk und der Persönlichkeit des Verstorbenen teilnehmende Grüße – Verleger Herder – Dorneich.

GERALD GOTTING, Generalsekretär der CDU, Berlin

Ihr verstorbener Gatte hat sich sein ganzes Leben lang mit allen seinen Kräften als Dichter, Publizist, Pädagoge und Wissenschaftler für Humanität und Verständigung eingesetzt.

INTERNATIONALES INSTITUT FÜR DEN FRIEDEN, Wien

Unser Institut und die internationale Friedensarbeit trägt schwer an dem Verlust dieses bedeutenden katholischen Humanisten.

PROF. HERMANN KASACK, Stuttgart

Die Lauterkeit seines Charakters, die Unerschrockenheit, mit der er bei allen wichtigen Entscheidungen immer der Stimme seines Gewissens folgte, habe ich oft bewundert, sie werden mir für sein Bild lebendig bleiben.

LIMBO, Jugendclub für internationale Verständigung, Düsseldorf-Mettmann

Wir haben einen guten Freund verloren, der uns immer ein leuchtendes Vorbild im Kampf für eine Welt des Friedens und der Verständigung war.

FRITZ VON UNRUH, Diez

Tief erschüttert erfahre ich den schweren Verlust, der Sie und die Ihren sowie sämtliche Friedensfreunde so plötzlich erlitten.

ALEXANDER ABUSCH, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der DDR, Berlin

Die Nachricht vom Tode Prof. Leo Weismantels hat mich um so mehr ergriffen, als ich ihn seit viereinhalb Jahrzehnten persönlich gekannt und verehrt habe. Er war ein Schriftsteller und Volksbildner aus innerster Berufung und blieb seinen Idealen bis zuletzt treu.

ALBRECHT GOES, Stuttgart

In Nürnberg bei einem Treffen des Pirkheimer-Kuratoriums – das ist meine unmittelbare Erinnerung an Ihren Mann. Wir verstanden uns in der gemeinsamen Friedenssorge sogleich.

KOMITEE DER JUGENDORGANISATION DER UDSSR, Moskau

„Bringen zum Ausdruck unser tiefstes Beileid zum Tode Leo Weismantels. Der Name dieses Gelehrten und Pädagogen, unermüdlichen Kämpfers für Frieden und Verständigung der Völker, des großen Freundes der Jugend, wird in guter Erinnerung der Sowjetjugend bleiben.“



Frieden in Deutschland

Ein Plädoyer für die friedliche Koexistenz

Deutschland muß hüben wie drüben erkennen, daß die großen Proklamationen der Menschenrechte, wie sie seit der ersten Verkündung der Atlantik Charta da und dort versucht wurden, keine leeren Phrasen bleiben dürfen, und daß es gutes Streben hier wie dort sehen und würdigen muß. Die politische Kanngießerei der gegenseitigen Ächtung muß ein Ende haben. Die Völker stehen hier wie dort und auf dem ganzen Erdenrund vor gewaltigen Aufgaben. Man lasse jedem seine Sicht der Aufgaben man lasse jedem sein „Errungenes“, bringe alles, was bisher aber einander widerstrebt hat, in Bindungen, welche die Schicksalspartner zwingen, wirklich einander zu achten, aufeinander zu hören, sich aufeinander abzustimmen.

Was hüben wie drüben entstanden ist, sind als Ansätze eines gemeinsamen zu erstrebenden neuen Ganzen zu achten.

Das kann nicht durch Diktate der Sieger geschehen.

Das kann nur aus dem deutschen Volke selber kommen! Das dürfen aber auch die Sieger nicht verhindern und dürfen auch jene Parteien nicht verhindern, welche unter Privilegien der Sieger sich Monopolstel-

lungen errungen haben, die sich heute zur Blockierung einer gesamtdeutschen Erneuerung einsetzen. Und so müssen wir aus der heutigen soziologischen wie kulturellen Lage der Menschheit das Recht des Lebens für alle Völker, alle Religionen, alle politischen Systeme fordern und die Auffassung bekämpfen, es sei einem System, einer Menschengruppe gestattet, die andere zu überwältigen, zu vergewaltigen, auszubeuten und zu verhindern, aus ihren Lebenserkenntnissen heraus – gleich, ob sie religiöser, weltanschaulicher, politischer oder sonst welcher Art seien – ihre eigene Vollendung zu suchen. Dabei liegt aber auf allen die sittliche Verpflichtung, den Brüdern und Schwestern in anderen Völkern, anderen Religionen, anderen Staaten, anderen Gemeinschaften zu helfen, die dieser Hilfe bedürfen. Die Erde ist allen Geschöpfen, allen Völkern als Wohnsitz gegeben; sie ist das Haus, in dem alle Kinder desselben Vaters gleiches Erbrecht besitzen. Das Spiel der Völker gegeneinander endet überall in gegenseitiger Vernichtung: in Tod und Untergang! Das letzte derartige Spiel hat begonnen! Nur jene werden sich und ihre Mitmenschen retten, die dies makabre Spiel gegeneinander, das die Politiker der Gegenwart heute betreiben, in ein Zusammenspiel für alle zu wandeln vermögen. Der Mensch, das Volk, das sich für die Rolle des Unmenschen entschließt, wird von dem „Engel mit dem Schlüssel des Abgrundes“, auf den wir warten, in den Abgrund der Tiefe gestoßen werden. Es bleibt uns allen keine andere Wahl, als uns für den Aufstieg oder Untergang, für Humanität oder Unmenschlichkeit zu entscheiden. Es wird die Aufgabe aller Völker der Erde sein, die nicht untergehen wollen, solche Regierungen, die glauben, mit Unmenschlichkeit noch Geschäfte machen zu können, aus ihrer Mitte zu stoßen und eine Gemeinschaft aller jener zu bilden, welche die Menschlichkeit im Sinne einer göttlichen Bestimmung nicht antasten lassen. Der „Engel mit dem Schlüssel des Abgrundes“, von dem die Apokalypse sagt, daß er kommen werde, wird kein Phantom, er wird der Mensch sein, der seine Würde wahr.

Warum es Festivals geben muß

Die „Minister von morgen“ sollten heute miteinander diskutieren

Sehen Sie doch, – die Jugend der Völker kann nicht verstehen, daß diese Menschen, die dieses Denken der gegenseitigen Bedrohung und der Ermordung ganzer Völker als einzig reale Grundlage ihrer Politik ansehen, nicht von der Ordnungspolizei eingefangen und ausgeschaltet, sondern als Abgeordnete in Parlamente geschickt, plötzlich „Staatsmänner“ genannt und morgen vielleicht für Posten von Ministern und Staatschefs vorgeschlagen werden.

Und in dieser Zeit, in der diese „Staatsmänner“ ihre Jugend bewaffnen zu diesem letzten, grausigsten aller Kriege der Tage, in denen die schauerlichen Gesichter der Geheimen Offenbarung St. Johannis Wirklichkeit zu werden scheinen, stehen Menschen auf und sagen zu dieser Jugend:

Hört einmal her! Wie wäre es, wenn Ihr alle, die Jugend aller Völker, einmal für irgendeine kurze Zeit zusammenkämt! Die technische Entwicklung des Verkehrs ist so weit, daß

das heute möglich ist. Wir meinen, ihr solltet eure festlichen Kleider anziehen und in einem großen Stadion voreinander einziehen, daß ihr euch einmal leibhaftig seht. –

Ihr könntet – sagen wir einmal zwei Wochen – beisammenbleiben, – die Tage eures Zusammenseins sollen Tage eines erklärten heiligen Völkerfriedens sein. Ihr singt voreinander und miteinander, zeigt einander eure Lieder und Tänze, – ihr bringt eure Dichter und Künstler mit, – Theater, Balletts, Zirkusse und Ausstellungen aller Art. –

Und wenn ihr dies tut, – mögt ihr darüber nachdenken:

Wenn ihr Lieder miteinander gesungen und miteinander getanzt habt, – könnt ihr noch Waffen nehmen, euch gegenseitig zu erschlagen?

Und wenn ihr eure Kulturen und deren Kostbarkeiten einander habt sehen lassen, – könnt ihr noch wollen, daß das sinnlos in neuen Kriegen vernichtet wird?

Aus solchen Überlegungen entstanden nach dem 2. Weltkrieg die Weltfestspiele der Jugend und Studenten für Frieden und Freundschaft.

„Die Menschheit kann nur gerettet werden durch die Aufrichtung der Herrschaft einer neuen universellen Humanität, welche aus einer gemeinsamen Abwehr aller Nöte der Menschheit, der Not des Hungers, der Krankheit und der gegenseitigen Vernichtung kommt. Hier liegen ihre geistigen Aufgaben.“

(Humanismus heute, 1961)



Als Jules Verne seine Zukunftsvisionen zu Papier brachte, da wurde er nicht für ernst genommen. Heute ist vieles was er voraussah, eingetreten und nicht mehr wegzudenken. Der Engländer Artur C. Clarke hat auch Visionen. Werden sie zur Wirklichkeit – morgen, in 100 Jahren oder in 1000 Jahren?

Denn, heute erscheinen uns seine Prognosen

Im höchsten Grade phantastisch

Als der Knabe Arthur C. Clarke mit selbstgebaute Teleskopen zu experimentieren begann, ahnten seine Lehrer in Somerset/England noch nicht, daß aus ihm einmal ein erfolgreicher Autor von Zukunftsromanen werden würde. Ein Autor mit Fantasie, von dem man nicht immer weiß, ob er sich selbst oder den Leser auf dem Arm nehmen will, wenn er ihn mit kühnen oder originellen Zukunfts-Visionen konfrontiert.

WIR MACHEN UNSER WETTER SELBST...

„In den Städten wird man, ehe die nächsten hundert Jahre um sind, natürlich Kunstklima haben, und außerhalb der Städte können wir das Wetter dann wohl auch schon selbst „machen“ oder es doch mindestens mit Bestimmtheit vorhersagen und uns mit unseren Plänen danach richten.“

Clarke prophezeit, daß wir in wenigen Jahrzehnten nicht mehr mit Auto, Roller oder Fahrrad zu einem Sonntagsausflug ins Grüne starten. Er plädiert für das gute alte Pferd, wobei auf „ein handlicheres Format reduzierter Elefant... vielleicht vorzuziehen wäre“.

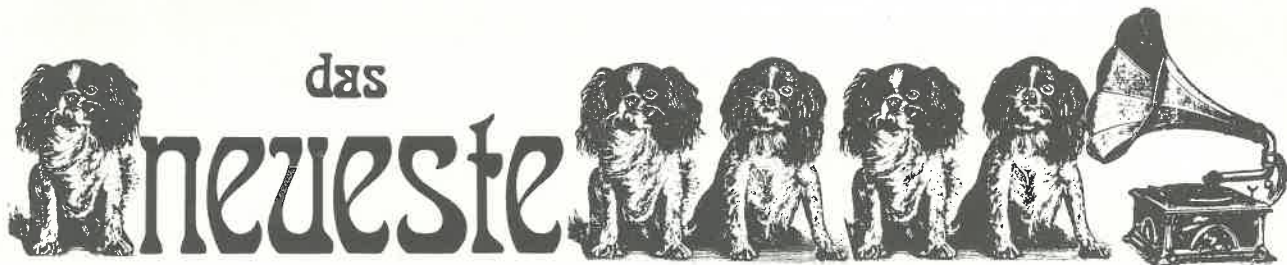
DIE STRASSEN MÜSSEN ROLLEN

Für den Stadtverkehr hält Clarke eine andere Lösung parat: Fließbänder, rollende Straßen, die mit unterschiedlicher Geschwindigkeit laufen und Spitzengeschwindigkeiten bis zu 80 km/h erreichen

Ihm ist klar, daß ein solches Projekt unseren Technikern noch manche harte Nuß zu knacken gibt. Das Dilemma beginnt schon beim Einsteigen:

„Jeder, der einmal eine nervöse alte Dame am Zugang einer Rolltreppe hat zittern sehen, wird das beurteilen können, und ich glaube, wir dürfen kaum damit rechnen, daß normale Verkehrsteilnehmer, womöglich mit vollen Einkaufstaschen oder mit Kindern behängt, einer plötzlichen Beschleunigung um mehr als 80 km/h gewachsen wären. Das bedeutet, daß eine große Zahl von Parallelbändern erforderlich wird, wenn wir Express-Rollstreifen mit 80 oder mehr km/h im Mittelstreifen bauen wollen.“





Trotz aller Anfeindungen hält Marika Kilius weiterhin gut mit. Ihre Platte: Ich bin kein Eskimo/So ein Mann hat's gut (CB 5 1456) liegt gut im Rennen. Gut im Rennen liegt auch das Duett Kilius/Bäumler. Ihr inzwischen verfilmtes „Honeymoon in St. Tropez“ (Rückseite: Nur der Mond ist daran schuld) ist schmissig und zur rechten Zeit gemacht (Urlaub). (CBS 1458)

Hans Jürgen's Superschnulze „Wunderschönes fremdes Mädchen“ ist ein weiteres Produkt des ravinier textenden und komponierenden Gespanns, das am Erfolg der Kilius/Bäumler AG wesentlichen Anteil hat. (Rückseite: Eine Träne unter tausend — CBS 1451)

Manfred Schnelldorfer ist inzwischen auch entdeckt worden. Beide Titel seiner ersten Platte (Wenn du mal allein bist/Mizzie — DECCA 19 610) heben sich allerdings wohltuend von seinem Eislauf-Gesangskollegen Bäumler ab. Dennoch wird man von Schnelldorfer auch nicht viel erwarten dürfen.



The Beatles nahmen eine tolle Platte auf. Aus ihrem Film „Yeah—Yeah—Yeah“ stammen die beiden Titel „I should have known better“ und „And I love her“. Wieder wurden die Songs von Lennon-McCartney komponiert und getextet. Ein unwahrscheinlich schmissiger Rhythmus (O 22 792).

The Dave Clark Five stehen den Beatles kaum nach. Ihre neueste Platte „Because“ und „I need you I love you“ ist ebenfalls wie die o. a. Beatles-Platte für Partys genau das Richtige (O 22 790).



Bernd Spier's neue Parole lautet: „Schöne Mädchen muß man lieben!“ Auch der zweite Song (Sag' nicht good bye) wurde in dem Erfolgsarrangement von „Das kannst du mir nicht verbieten“ aufgenommen. Man versetzte ein paar Töne und Spier bekam einen anderen Text. Ansonsten hören sich beide Lieder wie der ehemalige Spitzenhit an. (CBS 1455). Wirklich nichts Berühmtes.

Rita Pavone stellt sich hier mit einer ihrer neuen in englischer Sprache gesungenen Songs vor. Wieder ist es eine ganz neue Pavone. Aber weder „Remember me“ noch „Just once more“ (RCA 47-8365) werden bei uns zum Schlager werden.



DIONNE WARWICK, 23, ist Amerikanerin. Sie stammt aus einer Musikerfamilie und studierte an verschiedenen Schulen Musik. In einem Studio in New York hörten sie zufällig die beiden bekannten Komponisten Burt Bacharach und Hal David, die von ihrer Stimme be-

geistert waren und „Don't make me over“ für sie schrieben. Es folgte schon wenig später „Anyone who had a heart“, der nach kurzer Zeit an der Spitze der amerikanischen Hitparade stand. Dank ihrer wunderbaren Stimme wurde Dionne auch in Europa ein vielverlangter Star,

besonders in Frankreich, wo sie Anfang dieses Jahres im Pariser Olympia auftrat. Auch in Deutschland hat sich die farbige Sängerin einen Namen gemacht. Ihre neueste Aufnahme mit „Walk on by“ wird auch bei uns Eindruck machen.
vogue

HIT-PARADE

- 1
Sag No zu ihm
Cliff Richard
(Columbia)
- 2
Schwimmen
lernt
man im See
Manuela
(Telefunken)
- 3
My Boy Lollipop
Millie
(Fontana)

UNSER TIP:



Kenneth Spencer in Memoriam
Heimweh nach Virginia • Ol' Man River • Oh! Susanna • Abends am Missouri • Sommerzeit • I Got Plenty O'Nuttin' • aus „Porgy And Bess“, Gershwin • Auf dem Weg nach Haus • Go Man Go • Home On The Range • Schön ist das Land am Swanee-River • Deep River • Wenn wir heut auseinandergehn • Transseamus • Weiße Weihnacht
C 83 639 (Ausland WSX 729) DM 18,—

technik

IM HÖCHSTEN GRADE PHANTASTISCH...

Fortsetzung von Seite 15

AUTOFÄHRER OHNE FÜHRERSCHEIN

Das Automobil von übermorgen wird nicht mehr von seinem Besitzer gelenkt. Es fährt automatisch. Meint Clarke. „Das Auto-Mobil der Zukunft wird wirklich der ersten Hälfte seines Namens Ehre machen: Man wird ihm — durch Wählen einer Codeziffer, vielleicht sogar mündlich — das Fahrtziel bekanntgeben, und es wird auf der vorteilhaftesten Route dorthin fahren, nachdem es schnell einmal wegen etwaiger Straßensperren und Stauungen den Verkehrsnachrichtendienst konsultiert hat. Nebenbei würde so auch das Parkproblem gelöst. Denn: Sowie der Wagen seinen Herrn zum Büro gebracht hat, hätte er sich sogleich wieder aus der Stadt zu entfernen. Er würde sich abends oder zu einem anderen, vorbestimmten Zeitpunkt

zum Abholen einfinden und wenn er unerwartet gebraucht würde auf Anforderung per Funk.“

MAN KANN AUCH MAL IN DIE LUFT GEHEN

„Wir brauchen ein wirklich handliches Anti-gravitationsgerät, das so wenig sperrig ist, daß man es über die Schulter hängen oder am Gürtel tragen kann. Ja, ein derartiges Gerät könnte später einmal zum kompletten Anzug gehören, so selbstverständlich wie die Armbanduhr oder der Taschen-Transistorempfänger. Wir könnten es benutzen, um unser scheinbares Gewicht auf Null zu reduzieren oder uns Auf- und Vortrieb zu verschaffen. Könnte der Einmann-Degravator zu einem niedrigen, für jedermann erschwinglichen Preis hergestellt werden, so würde er zu den umwälzendsten Erfindungen aller Zeiten gerechnet werden müssen. Wie Vögel und Fische wären wir der Tyrannei der Vertikalanziehung

entronnen — wir hätten uns die Freiheit der dritten Dimension erkämpft. Niemand würde mehr in der Stadt einen Aufzug benutzen, wenn er ein bequem erreichbares offenes Fenster fände. Wenn es einmal soweit kommt, dann wird dies alles freilich kaum noch überraschend sein, denn zahllose Filmaufnahmen von Raumfliegern bei der Erdumkreisung werden jeden an den Gedanken der Schwerelosigkeit gewöhnt und seine Lust geweckt haben. Diese Freuden gleichfalls zu genießen. Vielleicht bewirkt der Levitator später für die Gehirge dasselbe wie heute die Aqualunge für das Meer. Sherpas und alpine Bergführer werden zwar unagehalten sein; aber der Fortschritt ist unabwendbar. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis Touristen über den ganzen Himalaja schweben und der Gipfel des Mount Everest so gedrängt voll Menschen ist wie jetzt schon der Meeresgrund vor Cannes oder vor den großen Seebädern Floridas.“

(Diese Zukunftsprognosen und andere mehr stellt Arthur C. Clarke in dem im Econ-Verlag, Düsseldorf, erschienenen Buch: Im höchsten Grade phantastisch. 304 Seiten)

JUNGE HERBST MODE



Jedes Jahr erfaßt uns von neuem die gleiche leichte Melancholie, wenn wir vom Sommer mit seinen strahlenden Farben Abschied nehmen müssen. Diesmal hatte uns die Mode besonders verwöhnt mit leuchtendem Blau und Rosa, mit elegantem Weiß und raffiniertem Gelb. Aber auch der Herbst enthält eine modische Farbpalette mit sattem, beinahe dunklen Tönen. Die Hauptfarbe wird sicher Palisander, ein rotstichiges Braun sein, dazu ein Taxusgrün und Klematis, ein intensives Blau, ebenso ein sehr kleidsames Granatrot. Doch die Farbzusammenstellung schwarz-weiß ist auch im Herbst noch up to date.

1 Hochaktuell: Faltenröcke

mit tiefen Falten. Einen frechen Kontrast bildet die gepunktete Schleife bei dem schulmädchenhaften Kostüm (Betty Barclay) • **2** Sehr beliebt bei Teenagern: der Uniformstil, hier mit zweifarbigem Oberteil und uni grauem Rock (B. Rawe & Co.) • **3** Diese weißen Woll-Boucle-Kostüme mit schwarzen Paspelierungen sind auch in schwarz erhältlich (Betty Barclay) • **4** Sehr elegant, etwas für junge Damen und einen größeren Geldbeutel: ein Kammgarn-Boucle-Mantel mit Jasminerkragen (Jobis) • **5** Immer modern: Pepitakleider (Betty Barclay) • **6** Flott und unverwundlich: ein granatroter Nino-Flex-Mantel (B-Kleidung s/P Mender)



Die Diskussion geht weiter — in den Jugendverbänden und im e.l.n. Wie soll es weitergehen mit den sich anbahnenden Kontakten zur FDJ, zur Jugend der DDR? Worüber sollte man auf einem Jugendtreffen zwischen Rhein und Ruhr miteinander diskutieren?

Wir sind am Zuge

Die Diskussion geht stürmisch weiter. Die praktischen Ergebnisse sind bis dato mager. Erinnern wir uns: Für den Monat Mai lud ein Festkomitee der DDR zu einem Deutschlandtreffen nach Ostberlin ein. Der Bundesjugendring mochte der Einladung nicht folgen, machte aber einen eigenen Vorschlag zu einem gesamtdeutschen Jugendtreffen. Seit dem 3. August weiß man, daß die FDJ bereit ist, sich an einem Treffen in der Bundesrepublik zu beteiligen. Was man nicht weiß, ist, wie ein solches Treffen aussehen soll, über welche Probleme man miteinander diskutieren will. Denn: Es ist wohl kaum anzunehmen, daß etwa 24 000 FDJler und vielleicht ebensoviele westdeutsche Jugendliche in Essen, Dortmund oder Frankfurt zusammenkommen würden, um ein gesamtdeutsches Blümchenpflücken zu veranstalten oder um gemeinsam unverbindliche Jugend- und Wanderlieder zu trällern.

Sicher dürfte dagegen sein — das bestätigen die Erfahrungen des Ostberliner Pfingsttreffens und anderer Kontakte — daß es zu zahlreichen Diskussionen über jene wichtigen Fragen kommen würde, die unser Volk und seine Jugend bewegen; zum Beispiel, wie man in Frieden miteinander leben und Wege zueinander finden kann.

Hier sind wir, unsere Verbände, der BJR am Zuge. Nicht zum Zuge kommen dürfen dagegen jene Banner-Quertreiber, denen schon der Gedanke an FDJler im Ruhrgebiet den Ruf nach Staatsanwalt und Kadi in die Kehle treibt. In Ostberlin gab es freie Diskussionen. Daran sollten wir uns erinnern, wenn aus Bonn Drohungen kommen, die eine freie gesamtdeutsche Jugendbegegnung bei uns illusorisch machen. Es wäre beschämend, wenn es einigen kalten Kriegern gelingen sollte, mit Methoden des kalten Krieges ein solches Treffen zu sabotieren.

Was wir brauchen: Eine offene und freie Diskussion in unseren Jugendverbänden, frei von Diffamierung, Butzemann-Denken und Antikommunismus, eine Diskussion mit praktischen Ergebnissen, die über das zur Diskussion stehende Treffen hinaus zu zahlreichen Kontakten nach drüben führt.



DISKUSION

Voraussetzung für Treffen und Begegnungen mit jungen Leuten von drüben mußten allerdings feste Garantien unserer staatlichen Instanzen sein, daß sich Verhaftungen von FDJ-Funktionären à la Braunschweig nicht wiederholen.

HANS-JÖRG HENNECKE,
Hannover

Ich begrüße es, daß nach langen Jahren wieder Vertreter der FDJ und des DBJR ins Gespräch gekommen sind. Wenn ich auch nicht glaube, daß ein gesamtdeutsches Jugendtreffen stattfinden darf. Dafür ist das Mißtrauen auf beiden Seiten zu groß. Ich würde mich aber freuen, wenn ich angenehm über rascht würde. Im übrigen stehe ich in dieser Angelegenheit voll und ganz hinter den Aussagen meines Freundes Berthold Kiebusch in der letzten Nummer des ebn.

WERNER VAHLENKAMP,
Oldenburg

Mit einer starren Haltung ist das deutsche Problem nicht zu lösen. Darum begrüße ich als Gewerkschafter, daß ein Gespräch zwischen Vertretern des DBJR und der FDJ in Gang gekommen ist. ... Daß es in diesem Falle die Vertreter von Millionen Jugendlichen beider deutscher Staaten sind, die unsere nationale Frage anpacken, wird neue Hoffnung erfüllen, denn unserer Jugend gehört nun einmal die Zukunft. Darum kann ich zu einem gesamtdeutschen Jugendtreffen nur ja sagen.

ERWIN SIEGELER, Essen

Ich begrüße es, daß erste Schritte zu einem Gedankenaustausch und zu einem gesamtdeutschen Jugendtreffen durch das Gespräch zwischen Vertretern des DBJR und der FDJ eingeleitet wurden. Die Jugendverbände sollten auf Fortführung der Gespräche drängen. Ein gesamtdeutsches Jugendtreffen, wie es zur Zeit diskutiert wird, gäbe die Möglichkeit, sich kennenzulernen, die verschiedenen politischen Standpunkte zu erörtern, sich über die verschiedensten Probleme (Berufsausbildung — Freizeitsgestaltung u. a.) zu unterhalten. Jeder junge Deutsche müßte die Möglichkeit haben, unbefürwortet an einem solchen Treffen teilzunehmen. Den Teilnehmern aus der DDR müßte eine reibungslose Teilnahme durch die Bundesregierung gewährleistet werden. In Ostberlin wurde zu Pfingsten Unter den Linden scharf diskutiert — warum sollte das z. B. nicht auf der Keithwiger Straße in Essen möglich sein?

RAINER CZYBORRA, Essen

Es ist erfreulich, daß sich der Deutsche Bundesjugendring bereitgefunden hat, die Vertreter der Freien Deutschen Jugend zu empfangen. Dabei ist es wesentlich, in welcher Form dieses Gespräch stattfindet. Die FDJ ist die größte Jugendorganisation der DDR; in ihr interessieren sich zweifellos alle politisch interessierten jungen Menschen (wobei ich sicher bin, daß es auch dort sehr unterschiedliche Meinungen und Auffassungen gibt). Ich befürworte die Fortsetzung solcher Gespräche und die Ausdehnung dieser Kontakte auch auf die Mitgliedsverbände des Deutschen Jugendringes.

Ein gesamtdeutsches Jugendtreffen ist zu befürworten, weil es der Jugend Deutschlands die Möglichkeit gibt, ihre Probleme und Sorgen gemeinsam zu diskutieren. Eine andere Frage wäre die Form solcher Treffen. Massentreffen wie das diesjährige Deutschlandtreffen in Berlin mögen zwar der Form nach imposant, im konkreten Ergebnis jedoch weniger ergiebig sein. Wären einem Deutschlandtreffen zeitlich keine allzu großen Grenzen gesetzt und würden daran Vertreter möglichst vieler Organisationen teilnehmen, fielen diese Gedanken oder Einschränkungen weg.

PETER GROHMANN, Fellbach

Ich halte ein gesamtdeutsches Jugendtreffen auf der Grundlage der vom Bundesjugendring formulierten Voraussetzungen für eine intensive, solches Treffen könnte einer Intensivierung der Kontakte zwischen der Jugend der Bundesrepublik und der DDR den Weg bereiten helfen. Solche Kontakte sind besonders von der gewerkschaftlich organisierten Jugend immer wieder befürwortet worden. Ich erinnere an die Forderungen, die unsere Bundesjugendkonferenz des DGB in Kassel erhoben hat. Solche Kontakte und Gespräche der Jugend dürften von keiner Seite behindert oder diskreditiert werden. Sie könnten ein wertvoller Beitrag zur innerdeutschen Entspannung und Annäherung werden und den führenden Politikern Beispiel sein.

Das Gespräch zwischen Vertretern des DBJR und der FDJ war schon lange fällig. Es stellt eine logische Konsequenz der Passierscheinverhandlungen dar. Denn wenn die „Alten“ miteinander reden können, warum nicht auch die „Jungen“? Daß sich die Jugendlichen aus beiden Teilen Deutschlands viel zu sagen haben, wurde am eindrucksvollsten Pfingsten in Ostberlin bewiesen, als sich Tausende diskutierend Unter den Linden drängten. Dieses Treffen dürfte auch einiges zum Zustandekommen des Kontaktes von DBJR und FDJ beitragen haben.

Es wird sicher nicht mehr lange dauern, bis die Arbeiterjugendverbände der Bundesrepublik auch einmal eigene Schritte in dieser Richtung unternehmen werden. Ein gesamtdeutsches Jugendtreffen kann ich voll und ganz für gut und notwendig halten. An sich bin ich der Meinung, daß man für eine solche Sache keine Vorbedingungen stellen sollte. Über die Einzelheiten kann man sich doch in einem Arbeitskreis unterhalten. Dennoch sehe ich auch hier kein wesentliches Hindernis, denn die vom DBJR gestellten Bedingungen sind vernünftig und können von der FDJ sicher akzeptiert werden.

Eine andere Frage ist jedoch, ob auch in Bonn ein gesamtdeutsches Jugendtreffen befürwortet wird. Ich bin sicher, daß von dort noch einige Torpedos abgeschossen werden. Denn eins steht fest: Aus einer freien Aussprache der deutschen Jugend hätte die CDU/CSU keinen Gewinn.

Es hängt wohl von der Konsequenz und der Zivilcourage der DBJR-Vertreter ab, ob ein solches Treffen zustande kommt. In der Gewerkschaftsjugend ist man gegenüber allem, was der Verständigung dienlich sein kann, sehr aufgeschlossen!

RAINER GERHARDS, Solingen

Ich betrachte ein gesamtdeutsches Jugendtreffen als eine Möglichkeit sich kennenzulernen und gegenseitig Standpunkte zu diskutieren. Wir wissen viel zu wenig voneinander. Die Zeitungen berichten nicht immer objektiv genug. Man kann sich nicht durch Zeitungsberichte nähern, dazu ist ein gemeinsames Gespräch erforderlich. Gemeinsam interessierende Fragen gibt es sicherlich genug, zum Beispiel Arbeitsbedingungen, Bildungsstand, Berufsausbildung.

Eine Reihe von Kontakten zwischen Studenten bestehen ja, aber es ist viel wichtiger, daß sich die Arbeiterjugend gegenseitig kennenlernt. Voraussetzung für ein solches Treffen ist, daß Vertreter des Deutschen Bundesjugendringes und der FDJ Gespräche führen. Deswegen würde ich diesbezügliche Kontakte begrüßen.

GEORG WEINBERGER, Köln

Wenn die Jugend praktische Schritte in dieser Richtung tun will, dann sollte man gegen solche Bemühungen keine Mienen legen. Ein solches Deutschlandtreffen, wie es jetzt im Gespräch ist, könnte ein Anfang sein. Folgen müßten Kontakte auch zwischen Gruppen und Betrieben. Ich halte es für unemokratisch, wenn überfrühe Staatsanwälte diesem Wunsch der Jugend mit Verbotes und Verhaftungen begegnen. Es wäre Sache der Politiker, die entsprechenden gesetzlichen Handhaben, die noch aus der Zeit des härtesten kalten Krieges stammen, ins Archiv zu befördern. Ich würde es begrüßen, wenn es über diese Probleme in unseren Jugendverbänden zu einer offenen und freimütigen Diskussion käme.

WERNER HILKE, Hannover

Bisher wurden Gespräche nur immer gefordert — oftmals von Einzelpersonen, welche dann immer ein Kesseltreiben veranstaltet wurde — aber niemals durchgeführt. Auch die Gewerkschaftsjugend hat bereits in dieser Richtung Schritte unternommen. Leider ist es auch hier nur bei Beschlüssen geblieben.

Nach der 4. Bundesjugendkonferenz in Kassel kommt man in der „Solidarität“ folgendesessen: „Sie will und muß — trotz der Knäuel“, die ihr immer wieder zwischen die Beine geworfen werden — gangbare Wege zu den jungen Menschen drüben finden und auch gehen.“

Möge dieses begonnene Gespräch, im Sinne des vorhergehenden Satzes weitergeführt werden, in dessen Schluß aber ein gesamtdeutsches Jugendtreffen als Ergebnis stehen sollte.

ADOLF GRAU, Eiserfeld

Jede Möglichkeit zu Kontakten, Aussprachen und Diskussionen mit der Jugend und ihren Organisationen in der DDR ist zu begrüßen. Sie sind notwendig, um einer weiteren Vertiefung der Spaltung Deutschlands entgegenzuwirken. Um die Beziehungen von der Kalten-Kriegs-Ebene zur Sachlichkeit zurückzuführen, muß die Jugend in beiden Teilen Deutschlands die Möglichkeit haben, sich über die Anschauungen und Probleme der anderen Seite zu informieren und auch darüber zu diskutieren. Sehr richtig stellte der SDS auf seiner vorjährigen Delegiertenkonferenz fest, daß die Beziehungen eines politischen Studentenverbandes zur DDR und den Osteuropastaaten über den Bereich des menschlichen Hinschauens müssen. Es ist meines Erachtens fraglich, ob ein gesamtdeutsches Jugendtreffen all die vielfältigen Möglichkeiten bietet, um sich besser und näher kennenzulernen. Die Gefahr bei einem solchen Treffen ist, daß zuviel gegenseitiges Unverständnis in der Masse aufeinander trifft. Darüber hinaus ist es unwahrscheinlich, daß die Bundesregierung ausreichen, die Garantieverpflichtung über die Freizügigkeit ggü. in die Bundesrepublik einreisender Mitglieder

Die führenden Funktionäre der westdeutschen Jugendorganisationen sollten endlich die Realitäten in Deutschland anerkennen und von ihrem hohen Thron absteigen, um uns aus dem Chaos der politischen Widersprüche und der Unvernunft herauszuführen.

BODO SCHLÖRIKE, Berlin

Wenn die Großen in Bonn schon nicht mit den Verantwortlichen der DDR sprechen wollen, muß ich es — als langjähriger Gast in Deutschland — sehr begrüßen, daß die Jugend wohl mit der Zeit geht. Natürlich könnte auch ich sagen: Laß die DDR-Jugend doch frei reisen. Warum das nicht geht, wissen wir alle zu gut. Für menschliche Verhältnisse in Ost- und Westdeutschland muß etwas getan werden. Wieder ein kleiner Anfang. Bravo DBJR!

GERRIT GUIT, z. Zt. Bremen

Mit dem Gespräch zwischen Vertretern des Bundesjugendringes und der FDJ in Bonn scheint sich eine positive Entwicklung anzubahnen. Ich halte es für wichtig, die vor und während des Ostberliner Deutschlandtreffens begonnenen Gespräche fortzusetzen.

Zwar zeigte sich in Berlin, daß wir in vielen Dingen verschiedener Meinung sind, aber durch diese Gespräche und Diskussionen konnten Mißverständnisse und Vorurteile abgebaut werden. Von unserer Regierung hören wir, daß die Überwindung der Spaltung ein wichtiges Anliegen ist. Das sind schöne Worte. Wir vermissen allerdings Taten.

2. Frage

Adressat: Herr Waldemar Ritter, Jugendreferent beim SPD-Vorstand

Sie haben den Vorschlag des DBJR für ein gesamtdeutsches Jugendtreffen begrüßt und dabei die Auffassung vertreten, die FDJ sei jetzt am Zuge.

Frage: Wie vereinbart sich das ja zu diesem Treffen mit der Tatsache, daß drei FDJ-Delegierte, die zum Falkenlager in Würtemberg angereist waren, auf Beitreiben des dortigen SPD-Sekretärs das Lager wieder verlassen mußten?

der der FDJ abgibt. Es wäre weitaus günstiger, DBJR und FDJ könnten sich über einen gegenseitigen Besuch von Studiengruppen einigen. Ein gesamtdeutsches Jugendtreffen könnte dann später viel besser vorbereitet und durchgeführt werden.

ROLAND SCHMIDT, Düsseldorf

ZUR PERSON:

RAINER CZYBORRA, Jugendfunktionär, IG Bergbau

PETER GROHMANN, Funktionär der Falken

HANS-JÖRG HENNECKE, Landesbezirksjugendleiter der IG Druck, Niedersachsen

WERNER VAHLENKAMP, Vorsitzender der OTV-Jugend in Oldenburg

ERWIN SIEGELER, 1. Vorsitzender der IG Bergbau und Energie — Gerschede

RAINER GERHARDS, Jugendfunktionär, Gewerkschaft Holz

GEORG WEINBERGER, Vertrauensmann, Ford/Köln

BODO SCHLÖRIKE, Mitglied der SPD, „Die Falken“ und Mitglied des Förderkreises für deutsche Begegnung

WERNER HILKE, Leiter des DGB-Arbeitskreises Hannover

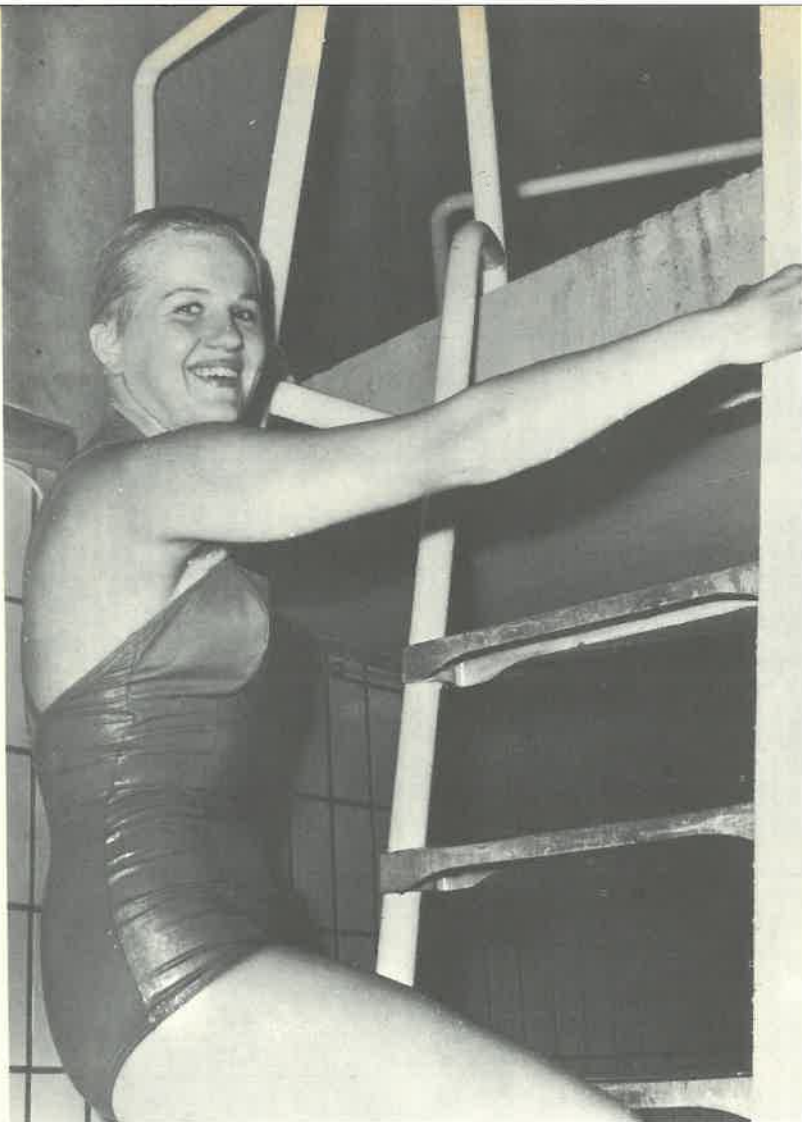
ROLAND SCHMIDT, Vorsitzender des SDS in Düsseldorf

Letzte Frage

Adressat: Unsere Leser

Sie finden auf dieser Seite eine Reihe von Diskussionsbeiträgen.

Frage: Was meinen Sie, worüber bei einem solchen Jugendtreffen gesprochen werden sollte? Was meinen Sie, wie ein solches Treffen vorbereitet werden sollte? Was meinen Sie zu der Frage, ob unsere Jugendverbände bereits jetzt neue Kontakte zur Jugend der DDR aufnehmen und bestehende ausbauen sollten, um ein solches Treffen vorbereiten zu helfen?



GOLD-ENGEL: Ingrid aus Dresden

Als Mitte Juni dieses Jahres im Westberliner Hockey-Stadion nach dem vierten (!) Spiel der beiden Mannschaften aus West und Ost die Hoffnungen zu Grabe getragen wurden, daß sich unser Hockey-Team für die Olympischen Spiele in Tokio qualifizieren würde, tauchten bei den führenden Männern unseres Sports und in der bundesdeutschen Presse zum ersten Male Zweifel daran auf, daß die Bundesrepublik ähnlich wie 1956, 1960 und bei den Winterspielen in Innsbruck erneut den Chef de Mission stellen würde.

Die zahlenmäßige Überlegenheit von 1956 (138:37), als in Melbourne zum ersten Male eine gesamtdeutsche Vertretung ins Olympiastadion einzog, war bereits vier Jahre später in Rom mit 189:130 Aktiven erheblich zusammengeschmolzen, jedoch noch immer deutlich genug, um ein klares Übergewicht zu behaupten. So wurden zum Beispiel die Ausscheidungen in den

Mannschaftssportarten Fußball, Wasserball und Hockey gewonnen, stellten die Fechter und Segler allein das deutsche Aufgebot, hatten die Ruderer, Ringer und Reiter ein unverkennbares Plus.

Vier weitere Jahre genügten jedoch dem Sport der DDR, um in vielen Wettkampfsarten aufzuholen und unsere Aktiven zu überflügeln. Die Fußballer schlugen unsere Olympia-Auswahl, die Wasserballer qualifizierten sich für Tokio, und als nach vier Hockeyspielen das Punktverhältnis 5:3 zugunsten der DDR lautete, wurde auch dem letzten Zweifler auf bundesdeutscher Seite klar, daß der Sport „drüben“ zumindest gleichgezogen hatte.

„Retten, was zu retten ist!“

Die Alarmrufe aus unserem Lager waren freilich schon viel früher zu hören: „Wir müssen zu retten versuchen, was für 1964 noch zu retten ist“, hatte NOK- und DSB-Präsident Willi Daume bereits im November 1963 eindringlich gefordert. Wie berechtigt dieser Ruf war, erwies sich in beinahe allen Ausscheidungskämpfen. Auf die Minute in bester Verfassung, taktisch auf ihre Gegner hervorragend eingestellt, und mit einem be-

Waren unsere Sprinter faul? Warum verloren unsere 'Asse' gegen junge Leute aus der DDR? Wie kam es zur ostdeutschen Mehrheit in der gemeinsamen Tokio-Mannschaft: Mit diesen Fragen beschäftigt sich der folgende Sportbeitrag von Werner Wolf.

WARUM VERLOREN UNSERE ASSE

wundernswerten Kampfgeist, gingen die Sportler der DDR in die nerven- und kräfteverzehrenden Ausscheidungen und kamen zu Erfolgen, mit denen vorher kaum jemand gerechnet hatte. Die jahrelange Förderung des Sports von der Basis, dem Schulsport an, begann sich 1964 zum ersten Male auszuzahlen. In fast allen Sportarten waren talentierte Jungen und Mädchen herangewachsen, die unseren Assen Paroli boten. Schwimmerinnen und Schwimmer im jugendlichen Alter zwischen 15 und 19 Jahren holten sich Olympiaflugkarten, Segler und Moderne Fünfkämpfer, mit gut 20 Jahren erst am Anfang ihrer Laufbahn stehend, entrissen unseren erfahrenen Männern die Olympiaplätze. Und je mehr sich die Waage zugunsten der anderen Seite neigte, desto deutlicher wurden die Stimmen im eigenen Lager, die plötzlich erkannten, daß die Förderung des Spitzensports in den vergangenen Jahren ebenso ungenügend war wie die des Schulsports.

Friedel Schirmer: Harte Kritik

Besonders an die Adresse der Bundesregierung wurde harte Kritik gerichtet, da der Sport in der Vergangenheit allzu stiefmütterlich behan-

delt worden war. Freilich stellte Bonn für das Olympiajahr zum ersten Male mehr als sechs Millionen Mark zur Unterstützung der Vorbereitungen auf die Ost-West-Ausscheidungen zur Verfügung, doch zeigte sich, daß es nicht genügt, alle vier Jahre einmal etwas tiefer als gewöhnlich in die Tasche zu greifen, um dann die Hilfe jäh wieder absinken zu lassen. So bezeichnete es der Trainer unserer erfolgreichen Zehnkämpfer und Vorsitzende des Sportbeirats der SPD, Friedel Schirmer, als kurzfristig, daß der Bund 1964 6,1 Millionen Mark und 1965 wieder nur 3,36 Millionen Mark ausbehalte. Die Begründung, es fänden dann ja keine Olympischen Spiele statt, beweise, daß keine Klarheit darüber herrsche, wie lange ein Athlet für seine Entwicklung brauche.

Ein Meister meldet sich zu Wort

Paul Schmidt hatte in der Deutschen Leichtathletik einen hervorragenden Namen. Der ehemalige Meister über 800 m und Olympiavierte von Rom ist inzwischen als Sportlehrer im Siegerland tätig und hat einen Einblick in die Dinge des Schulsports bekommen. Paul Schmidt kam an die Ursachen des Zurückbleibens unseres Sports heran, als er in einem Artikel dar-

OLYMPIA-HOFFNUNGEN:

Wilfried Dietrich,



Jutta Heiner



Siegfried Valentin,



Birgit Radochla,





SCHULSPORT: Meister von morgen



CHEF DE MISSION: Manfred Ewald

legte, daß der Schul- und vor allem der Berufsschulsport völlig ungenügend seien, daß ein Mangel an Sportlehrern bestehe, die Schulsportanlagen nicht ausreichten und die finanzielle Unterstützung des Bundes gegenüber dem Amateursport viel zu gering sei.

Bonn und der Goldene Plan

In der Tat zeigt das Verhalten Bonns gegenüber den Forderungen des Goldenen Plans zur Überwindung des Sportstättenmangels, wie wenig Interesse und Unterstützung man von Regierungsseiten dem Sport entgegenbringt. Vor fünf Jahren hatte sich die Bundesregierung verpflichtet, jährlich 20 Prozent der Summe zur Verfügung zu stellen, die die Deutsche Olympische Gesellschaft als Minimum errechnet hatte, um in 15 Jahren die schlimmste Not im Sportstättenbau zu überwinden. Dieser Anteil des Bundes beträgt 84 Millionen Mark pro Jahr, doch wurde bis heute diese Summe nicht ein einziges Mal auch nur annähernd erreicht. Der Betrag schwankt regelmäßig zwischen 30 und 40 Millionen, so daß bis Ende dieses Jahres ein Fehlbetrag von nahezu 300 Millionen Mark zusammengekommen ist.

500 mal mehr für die Rüstung

„...Die lockere Hand beim Jonglieren von Milliardensummen für die Bundeswehr und auf der anderen Seite das zähe Feilschen um Hunderttausend-Mark-Beträge für Zwecke der Leibesübungen in den Schulen sind allzu krasse Gegensätze“, hatte bereits vor mehreren Jahren der ehemalige Hochsprungmeister Ludwig Koppenwallner in der Münchner „Süddeutschen Zeitung“ kritisiert. An diesem Zustand hat sich bis heute nichts geändert. Das Verhältnis zwischen den Kosten für die Ausrüstung und den Ausgaben für den Sportstättenbau beträgt 500:1 – auf eine Mark für den Sport kommen 500 Mark für die Bundeswehr, für Waffenkäufe oder Kasernenbauten! Hier liegen die Gründe, warum Professoren für Leibeserziehung die Bundesrepublik im Schulsport als Entwicklungsland bezeichnen, warum der Schulsport bei uns um 50 Jahre hinterherhinkt. „Der Vitalitätsverlust unserer Jugend vollzieht sich in so bestürzender Schnelligkeit, daß eine physische Katastrophe unaufhaltsam ist, wenn nicht endlich neue Wege im Schulsport gefunden werden“, warnte Dr. Lotz, Direktor des Instituts für Leibeserziehung an der Universität

Würzburg. In einer repräsentativen Erhebung der Sporthochschule Köln wurde ermittelt:

- Im ersten Schuljahr hatten nur 30 Prozent aller Kinder Turnunterricht.
 - Im zweiten Schuljahr waren es nur 50 Prozent aller Kinder, in den weiteren Schuljahren gab es wöchentlich nur eine Turnstunde.
- Andere Ermittlungen haben ergeben, daß über 80 Prozent der Jungen und Mädchen in der Bundesrepublik in den für die körperliche Entwicklung entscheidenden Jahren zwischen 14 und 18 Jahren in der Schule keine Leibesübungen haben. Und schließlich ein Vergleich zur DDR: Dort gehören 55 Prozent aller Schulkinder und 56 Prozent aller Jugendlichen Sportgemeinschaften an. Bei uns bewegen sich die Zahlen von Kindern und Jugendlichen, die in Sportvereinen organisiert sind, zwischen 25 und 35 Prozent. Die Niederlagen unserer Sportler im Verlaufe der Ausscheidungskämpfe für Tokio sind also letztlich in den Versäumnissen auf allen Gebieten des Sports in der Vergangenheit zu suchen. Wer die bessere Basis, den besseren Schul- und Breitensport besitzt, wird auf die Dauer auch im Leistungssport erfolgreich sein.

Jochen Küppers



KRIKER: Die Altmeister Schirmer



und Schmidt



sport-bücher

HANS GUNTER WINKLER, Olympiasieger von Stockholm im Jagdspringen, berichtet in seinem Buch „Olympiareiter in Warendorf“ über deutsche Springreiterei von gestern und heute. Winkler geht auf technische Fragen ein, die mit der Ausbildung von Reiter und Pferd verbunden sind, erzählt von dem alltäglichen Leben in Warendorf und berichtet über seine reiterliche Laufbahn. Zahlreiche Fotos und ein Rückblick auf die Olympischen Reiterspiele seit 1912 mit Placierungsangaben ergänzen den Bericht Winklers.

(**OLYMPIAREITER IN WARENDORF**, von Hans-Günter Winkler, im Fackelträger-Verlag, Schmidt-Küster GmbH., Hannover)



DIE NEUE BUNDESLIGA-SAISON

hat begonnen. Es geht wieder um Sieg und Niederlage. 16 Mannschaften kämpfen um die Punkte. Ausgeschieden: Preußen Münster und Saarbrücken. Neu dabei sind Hannover 96 und Borussia Neunkirchen. Die Fußballfreunde wird interessieren, daß zu Beginn der neuen Saison das Buch „Die Deutsche Bundesliga 1964“ erschienen ist. Es ist zugleich Rückblende auf das vergangene, Vor-schau auf das kommende Fußballjahr. Sorgfältig abgewogen werden die Chancen einer jeden Mannschaft in der neuen Spielsaison. Darüberhinaus findet der Fußballfreund im Anhang manches Wissenswerte über den Fußballsport.

(**DIE DEUTSCHE BUNDESLIGA 1964**, von Ben Harder, herausgegeben von der Kleins Druck und Verlagsanstalt GmbH, Lengerich/Westf.)



„**LEHRWEISE** der Leichtathletik“ so heißt der Titel dieses Lehrbuches. DLV-Verbandssportlehrer Toni Nett entwickelt hierin in logischer Folge die Techniken des Hürdenlaufes und der Sprung- und Wurfdisziplinen. Phasenbilder der bekanntesten Rekordler in den einzelnen Disziplinen ergänzen den kurz und knapp, aber doch umfangreichen Textteil. Dieses Buch ist von großem Wert für den Übungsleiter und für Aktive.

(**LEHRWEISE DER LEICHTATHLETIK** von Toni Nett, Band 4 der Reihe „Das Übungs- und Trainingsbuch der Leichtathletik“, Verlag Bartels & Wernitz Berlin-München, 208 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, DM 10,80)

IN EINEM weiteren Lehrbuch dieser genannten Reihe beschäftigt sich Toni Nett mit dem „Training des Leichtathleten“. Hier werden neben allgemeinen Grundlagen für den Trainingsaufbau vor allem das Spezialtraining der einzelnen technischen Übungen, Hürdenlauf, Sprung, Wurf und Mehrkampf, dargestellt. Der Autor läßt die bekanntesten in- und ausländischen Trainer zu Wort kommen und stellt wiederum die einzelnen Rekordler und ihre Trainingsmethoden vor. Auch dieses Buch vermittelt große Erfahrungswerte.

(**TRAINING DES LEICHTATHLETEN** von Toni Nett, Band 5 der Reihe „Das Übungs- und Trainingsbuch der Leichtathletik“, Verlag Bartels & Wernitz, Berlin-München, 480 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, DM 16,80)

Olympias Flamme

Die junge, bildhübsche Griechin Aika Katseli, in ein langes, weißes Gewand gehüllt, wie es vor mehr als 2000 Jahren von den Frauen Griechenlands getragen wurde, entzündete mit einem Brennspeigel im Amphitheater von Olympia, das mit Zuschauern und Reportern bis auf den letzten Platz gefüllt war, die olympische Fackel. Mit feierlicher Geste überreichte sie das Feuer dem ersten von 367 Läufern, die es in einer Staffel von der klassischen olympischen Stätte des Altertums in die griechische Hauptstadt Athen brachten.

Auf dem Luftwege traf die Fackel wenige Tage später in Japan ein, wo sie tausende junger Japaner auf verschiedenen Wegen durch alle 46 Provinzen des Landes trugen, um davon zu künden, daß sich das olympische Symbol zum ersten Male in der Geschichte der Spiele der Neuzeit in einem Lande Asiens befindet. Die junge Griechin und die japanischen Fackelträger dokumentieren den Wandel, den die Spiele vom Altertum bis zur modernen olympischen Bewegung unserer Tage durchgemacht haben. Vor zwei Jahrtausenden mußten die aus griechischen Provinzen kommenden Teilnehmer schwören, daß sie Freie seien. Den Sklaven waren die olympischen Stätten ebenso verschlossen wie den Frauen.

Treffen der Kontinente

Aus dem Wettkampf der Privilegierten von einst ist das weltumspannende Treffen der Sportler unserer fünf Kontinente geworden. Und die Nachfahren jener Völker, die ehemals ein schreckliches Sklavendasein fristeten, stellen sich heute in Tokio zum Wettstreit um olympischen Lorbeer. Bereits in Rom hatte es vor vier Jahren ein geradezu klassisches Beispiel für diese Wandlung gegeben: Bikila Abebe, ein ebenholzschwarzer Neger aus der Leibgarde des Kaisers von Abessinien, lief barfuß unter Tiefstrahlern auf jener berühmten Via appia antica, auf der die römischen Soldaten 1900 Jahre zuvor Schlangen junger Äthiopier als Sklaven entlanggetrieben hatten, einen triumphalen Siege entgegen...

Aus 12 werden 100

In Tokio wird indes nicht nur der Wandel zwischen den Spielen des Altertums und der Neuzeit deutlich, sondern auch die Entwicklung, die die moderne olympische Bewegung in den knapp sieben Jahrzehnten ihres Bestehens durchlebt hat. Von 12 teilnehmenden Nationen bei den I. Olympischen Spielen der Neuzeit im

Jahre 1896 ist die Zahl auf fast 100 angewachsen, die in diesen Tagen zur feierlichen Eröffnung ins Tokioer Nationalstadion einmarschieren. In dieser imponierenden Zahl spiegelt sich die Entwicklung namentlich des letzten Jahrzehnts wieder, die Befreiung vieler Völker Afrikas und Asiens aus jahrhundertelanger Knechtschaft und Unterdrückung. Der Senegalese Abdoul Seye wurde noch als französischer Rekordsprinter in den Wettkampfprotokollen geführt, und in Rom errang er die Bronzemedaille über 200 m für Frankreich. Ein Jahr danach aber startete Abdoul Seye für sein Heimatland, das inzwischen seine Unabhängigkeit erlangt hatte.

Herr Staatssekretär macht große Sprünge

Der schwarze Hochspringer Idriss aus dem heutigen Tschad, einer ehemaligen Kolonie Frankreichs, zählte vor wenigen Jahren zu den Stützen der französischen Leichtathletik. Seit der Unabhängigkeit des kleinen afrikanischen Staates gilt Idriss als Vorbild für die Sportjugend. Mit 2,16 m erreichte er im März dieses Jahres eine Weltklasseleistung, die ihm auch in Tokio einen Platz unter den ersten Sechs sichern könnte. Aber nicht nur das: Der junge Hochspringer ist zugleich – Staatssekretär für Jugend und Sport der Republik Tschad. Ein Staatssekretär eines afrikanischen Landes als aktiver Olympia-Teilnehmer – an welchem Beispiel ließe sich die Entwicklung auch auf dem Gebiete des Sports in den seit mehreren Jahren unabhängigen Ländern besser demonstrieren!

Südafrika wurde gerügt

So wird Tokio Sportler aus Ghana und Guinea, Mali und Tschad, Liberia und Kenya am Start sehen. Dafür fehlen zum ersten Male die Südafrikaner: Das Internationale Olympische Komitee hat die Sportler dieses Landes wegen der Rassentrennungspolitik ihrer Regierung und Sportführung von den Spielen 1964 ausgeschlossen. Einem der Ideale des Begründers der Olympischen Spiele unserer Zeit, Baron Pierre de Coubertin, der sich für die Teilnahme aller Sportler, unabhängig von ihrer Hautfarbe, Religion oder politischen Anschauung, einsetzte, wurde damit zum ersten Male in vollem Umfange entsprochen. Auch das darf als Sieg der olympischen Idee gewertet werden...

Die Olympischen Spiele sind zu einem festen Bestandteil des Lebens der Völker geworden, nicht zuletzt deshalb, weil ihnen ein tiefer humanistischer Gehalt zugrunde liegt, den Pierre de Coubertin in die Worte kleidete: „Den Frieden lieben und das Leben achten.“

Werner Wolf



REKORDMANN Abdoul Seye mit Aschenbahn- und Plattenstar Kaufmann. (oben)

ALECA KATSELLI entzündet die Olympische Flamme (links)



MARATHONSIEGER Bikila Abebe aus Äthiopien (oben)

GROSSE SPRUNGE macht Staatssekretär Idris aus der Republik Tschad.



Dichterlesung mit Bredel und von der Grün

elan rief – zu einer gesamtdeutschen Dichterlesung in Dortmund. Und mehr als hundert Gäste kamen, um die Arbeitsschriftsteller Max von der Grün (Bundesrepublik) und Willi Bredel (DDR) zu hören, um mit ihnen zu diskutieren. Ein interessanter Abend.

Das war die Meinung der Besucher, die einige „Appetitthappen“ aus dem Schaffen beider Schriftsteller geboten bekamen. An die Lesung schloß sich eine lebendige Diskussion an, bei der es kreuz und quer durch die politische und literarische Botanik ging.

Fragte einer: Herr von der Grün, warum gibts Ihre Bücher nicht als Taschenbücher? Gebunden sind sie für einen Arbeiter verdammt teuer!

Antwortete Max: Das frage ich mich auch.

Viele Fragen gingen an die Adresse Dr. Willi Bredels, des Präsidenten der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin. Man verstand sich, auch wenn man unterschiedlicher Meinung war. Als es – mit einer Stunde Verspätung – „Feierabend“ hieß, kamen die ersten Fragesteller: Wann macht elan die nächste Veranstaltung? Unsere Antwort: Bald!



Unser Bild: Max von der Grün, Diskussionsleiter Karl Heinz Schröder, Willi Bredel und K. H. Reichel.

elan-Gespräch

FORTSETZUNG VON SEITE 5

rung in der BRD in viel höherem Maße und viel entschiedener für Entspannungspolitik ist, als die meisten Politiker hierzulande das wissen oder wissen wollen. Also muß man ihnen ein paar Beweise dafür vorhalten. Die Parteistrategen nehmen schon ein bißchen Rücksicht auf die Stimmung im Volke – zumal im Wahljahr.

elan: Die Volkskammer der DDR hat am 1. September einen Appell an die Bundesregierung gerichtet, einen beiderseitigen Verzicht auf die Verfügung, Lagerung etc. von A-Waffen auszusprechen. Welche Haltung nimmt die Kampagne für Abrüstung dazu ein?

Dr. Klönne: Die Kampagne hat zu diesem Vorschlag bisher nicht Stellung genommen. Wenn Sie meine persönliche Meinung wissen wollen: Mir tut es leid, daß dieser Vorschlag nicht vom Bonner Bundestag gekommen ist. Die „Abwertung“ der Bundesrepublik, die unsere Bonner Politiker befürchten, wenn sie einen Brief oder einen Vorschlag aus der DDR auch nur lesen, passiert nämlich genau dadurch, daß Bonn solche Vorschläge nicht vorlegt und nicht diskutiert – und stattdessen nach der MLF giert. Was den Inhalt des von Ihnen genannten Vorschlages angeht, so liegt es klar auf der Hand, daß friedliche Verhältnisse und Sicherheit in Mitteleuropa erst dann eintreten, wenn – etwa im Rahmen eines Vertrages über eine atomwaffenfreie Zone – für ganz Deutschland der Verzicht auf Besitz, Produktion, Erwerb und Erprobung von Kernwaffen völkerrechtlich festgelegt ist. Genau so steht das übrigens in den immer noch gültigen „Leitvorstellungen der FDP für Lösung der deutschen Frage“. Auch die SPD hat vor nicht allzu langer Zeit oft genug begründet, warum dies die einzig vernünftige Politik für Deutschland ist. Wenn diese beiden Parteien sich couragiert ihrer eigenen Ideen entsinnen würden, dann würden sie 1965 an Anhang nicht verlieren, sondern neue Zustimmung gewinnen. Das Volk in der Bundesrepublik ist längst klüger als die Parteien meinen.

elan: dankt.

Von der 2. Allchristlichen Friedenskonferenz in Prag berichtet unser Mitherausgeber Pfarrer W. Heintzeler

Die Differenzen

unter den Völkern und die Aufgabe der Christen

(Fortsetzung und Schluß)

Immer ist es besser, statt einer meist entstellenden Zeitungspropaganda eine Begegnung Auge in Auge zu suchen, und auch bei unaufhebbarer Differenzen Respekt und ein gewisses Maß von Verständnis gegenüber der abweichenden Meinung zu haben. – Die Christen in Prag fragen sich selbst und gegenseitig beim Suchen nach der rechten politischen Beurteilung und Entscheidung: was nach Gottes Willen die Menschlichkeit als oberstes Prinzip für Wege zeigt und fördert. Natürlich machen sich die theologischen Unterschiede auch sehr bemerkbar. Aber hier muß und möchte man miteinander und voneinander lernen, immer mehr eine „gemeinsame Sprache“ zu sprechen, wie Hromádka in der Schlußrede sagte. Ein Prophetenwort aus dem Alten Testament war die Losung für die ganze Konferenz: „Mein Bund ist Leben und Friede“ (Maleachi 2, V. 5). Daher wird verständlich (wenn nicht selbstverständlich), daß, wenn unter diese Losung alle Referate und Kommissionsberatungen gestellt wurden, mit den Begriffen „Leben und Friede“ neben der Vermeidung und Abschaffung des Krieges noch manches andere gemeint ist: nach den Worten von Kirchenpräsident Niemöller in der Eröffnungspredigt „der Wille zu helfen, daß Not und Sorge und Angst für die Menschen von heute weniger werden“.

Außerst eindrucksvoll und beunruhigend war eines der großen Referate, das Pfarrer Castro aus Uruguay hielt über „Hunger und wirtschaftliche Unabhängigkeit“: Man solle loskommen von dem Schema Ost – West und seinen Blick nach „Süden“, d. h. auf die neuen Staaten lenken. Dort in jenen Ländern drohen Hunger und Alphabetentum eine unvorstellbare Revolution und Exolosion heraufzuführen. In zwei anderen großen Referaten haben ein Pastor aus Madagaskar und ein Professor aus Japan in ebenso leidenschaftlicher Weise die afrikanischen und asiatischen Probleme zur Sprache gebracht.

★

Die Plenarversammlungen waren im Smetanasaal des prächtigen, noch aus der kaiserlich-österreichischen Zeit stammenden Repräsentationshauses. Daneben gab es noch Beratungen in 10 Kommissionen (und Unterkommissionen). Eine davon, vielleicht die größte, war der Jugend und ihren Problemen bestimmt. Da ging es heiß her. In dem großen, Kommissionsbericht hörte man die Formulierungen „Revolution der Theologie“ und „Theologie der Revolution“.

Die ca. 150 Teilnehmer aus beiden deutschen Staaten (und Westberlin) hatten eine besondere, quasi private Zusammenkunft, die mit der offiziellen Kommission über die „Deutschlandfrage“ nichts zu tun hatte. Nach langer und nicht leichter Aussprache wurde in einer gemeinsamen Erklärung an die beiden deutschen Regierungen gefordert, in den Passierscheinverhandlungen fortzufahren, und in beiden Teilen Deutschlands auf jedes offensive militärische Potential (besonders atomares) zu verzichten. Schmerzlich war es, feststellen zu müssen, wie, infolge des Kalten Krieges, trotz guten Willens und grundsätzlicher Einigkeit, bei uns und den Brüdern der DDR das gegenseitige Verständnis und Vertrauen angeschlagen war.

Daß die deutsche Frage mit ihren Problemen im Mittelpunkt der ganzen Tagung gestanden hätte, und daß unheilbare Risse und Krisen entstanden seien, das zu behaupten, blieb einigen überkritischen und erfindungsreichen westdeutschen Reportern vorbehalten, die sich vom Kalten Krieg nicht dispensieren können.

Natürlich gab es Gegensätze, Spannungen und kritische Momente, sonst wäre es ja kein offenes und ehrliches Gespräch gewesen. Aber alle Beteiligten wollten als Christen miteinander sprechen, ringen und eine Einigung finden. Und darum ging es immer gut aus; nie kam es zu bleibender Spaltung, zum Auseinanderbrechen oder zu Abreisen usw. In den letzten Stunden, als über Abfassung und Annahme der zwei großen Aufrufe debattiert wurde, hat zur allgemeinen Überraschung der russisch-orthodoxe Vizepräsident, Metropolit Nikodim, die Streichung eines von vielen Westlern beanstandeten Ausdrucks beantragt und damit erreicht, wofür ihm ein prominenter Engländer mit dem Bruderkuß dankte.

★

Die Prager AFV hat in der großen Welt keine mächtigen Wellen geschlagen, aber Beachtung gefunden. Der UN-Generalsekretär U Thant, Albert Schweitzer und ungezählte andere hatten Grußbotschaften geschickt. Umgekehrt wurden Telegramme aus Prag gesandt an die Regierungschefs Chruschtschow, Johnson, Home, und mit besonderem Text an de Gaulle; zur Hälfte wurden sie beantwortet.

Teilnehmer waren diesmal wesentlich mehr da als Afrika, Asien und Südamerika, während China die Einladung zurückwies. Römisch-katholisch waren einige Dutzend Beobachter, die aus Amerika und Europa kamen. Die 80 aus England und die 70 aus den USA waren wohl auch nicht offizielle Abgeordnete ihrer Kirchen, so wie die Deutschen durchweg nur als private Delegierte oder Beobachter gekommen waren.

Ich glaube, viele von euch ELAN-Lesern, auch wenn Sie Ihrer Kirche nicht besonders nahe, sondern eher kritisch gegenüber stehen, hätten mit Interesse und Freude die Tage von Prag mitgemacht, mit oder ohne die eigenartigen Gottesdienste und Bibelauslegungen, die einmal was ganz anderes waren. Aber es konnten ja leider nicht alle reisen, die gerne möchten, wegen der unvermeidbaren Beschränkung der Teilnehmerzahl.

★

Und was bleibt nun? Wie wirkt sich das alles aus, auch nur wenigstens in den mehr als 50 Ländern, die in Prag vertreten waren? Solche Wirkungen werden nicht meßbar.

Im Aufruf an die Regierungen der Welt sind die vier wichtigsten Probleme genannt, die gelöst werden müssen: friedliche Koexistenz, totale kontrollierte Abrüstung, Unabhängigkeit aller Völker und Beseitigung des Hungers. Unbestritten hohe Ziele; unerreichbar? Wie bei allem Guten in der Welt gilt es, kleine Schritte zu machen. Im Aufruf an die Kirchen heißt es: „Wir wollen eine Avantgarde auf diesem Wege sein und rufen alle Menschen guten Willens auf, mit uns zu gehen.“

Olympiaausscheidungen für Tokio

Alika gab das Startsignal

WARUM VERLOREN UNSERE ASSE?

AUF SEITE 20/21

OLYMPIAS FLAMME

AUF SEITE 22

SPORT

mit elan

Unsere Chancen in Tokio:

Es ist soweit. Es geht wieder um Gold, Silber und Bronze. Wer und wieviel Medaillen wird die gesamtdeutsche Mannschaft in Tokio holen? Auch in unserer Redaktion wird heiß diskutiert. Von 3-14 Goldmedaillen liegen die Tips. Fest steht, daß eine Reihe von Medaillen „drin“ sind, aber ob Gold? Auch wenn wir später feststellen müssen, daß wir nicht richtig lagen, wagen wir eine Vorschau.

Zweimal Gold durch Ingrid Krämer?
In Rom gewann das Mädchen aus Dresden 2 Goldene. Die Konkurrenz ist stärker geworden, aber mindestens im Kunstspringen ist der Ingrid eine Goldmedaille zuzutrauen.

Mannschaftsspringen
Unsere Reiter sind international immer noch stark. Im Mannschaftsspringen könnten sie ihren Erfolg von Rom wiederholen.

Der Fußball
wird auch in Tokio rollen. Die DDR-Fußballer booteten die westdeutsche und die starke sowjetische Mannschaft aus. Sind Jugoslawien und Rumänien stärker?

Staffeln
Die 4x100 m-Staffel der Männer wird von DDR-Sportlern gelaufen. Die Zeit von 39,4 ist Weltklasse. Reicht sie für eine Goldene aus? Zumindest ist eine Silbermedaille möglich.
Bei der 4x100 m-Lagen-Staffel im Schwimmen der Männer ist die Situation ähnlich. Je 2 Sportler der Bundesrepublik und der DDR starten. Die errechnete Gesamtzeit ist gut für eine Goldmedaille.

Gold für Ratzeburg?
Der Ratzeburger Achter fährt mit großen Vorschußlorbeeren nach Tokio. Er ist Weltmeister und seit langer Zeit ungeschlagen. Doch Vorsicht ist geboten. Die Jungs aus Wilna (Sowjetunion), in Amsterdam nur knapp geschlagen, sind eine starke Konkurrenz und ebenfalls „goldverdächtig“. Eine Medaille ist dem Ratzeburger aber sicher.

Medaillensegen
In Rom konnte die gesamtdeutsche Mannschaft 12 Goldene gewinnen. Und in Tokio? Weitere Chancen gibt es im: Turnen der Damen, Hockey, 50 km-Gehen, 10 000 m-Lauf, Segeln, in den Schwimm-, Ruder- und Segelwettbewerben.

